

ZEHN OZEANE ÜBERQUEREN

STUDIEN ZUM THEMA
„AUF DASS ALLE DAS LEBEN IN FÜLLE HABEN“
(JOH 10.10)



24. GENERALVERSAMMLUNG
ACCRA 2004

DAS LOGO FÜR ACCRA

Der ghanaische Künstler Emmanuel Som-Tetteh hat das Logo für Accra entworfen. Im Zentrum steht das *Gye Nyame* Symbol (außer Gott). In einem Sprichwort der Akan heißt es: „Das große Schöpfungs-panorama reicht Urzeiten zurück und niemand lebt, der seinen Ursprung sah und niemand wird leben um sein Ende zu sehen – außer Gott.“

Das *Gye Nyame* Symbol ist umgeben von *Nyankonton kente*, das den Regenbogen symbolisiert und uns an Gottes Bund mit der Schöpfung erinnert. Die Eiform des Entwurfs ist ein weitverbreitetes afrikanisches Symbol für Leben.

ZEHN OZEANE ÜBERQUEREN

STUDIEN ZUM THEMA

„AUF DASS ALLE DAS LEBEN IN FÜLLE HABEN“ (JOH 10.10)

24. GENERALVERSAMMLUNG

DES REFORMIERTEN WELTBUNDES

30. JULI BIS 13. AUGUST, ACCRA, GHANA

EINFÜHRUNG

Douglas L. Chial 2

STUDIEN

Auf dass alle Leben in Fülle haben
Setri Nyomi 4

Christlicher Glaube in einer pluralistischen Gesellschaft
J. Jayakiran Sebastian 6

Hoffnung auf Frieden inmitten von Gewalt
Paul Haidostian 8

Das Leben steht auf dem Spiel
Melodee Smith 10

Ich war blind, aber nun sehe ich
Nontando M. Habede 12

Eine Kirche ohne Mauern
Peter Neilson 14

Reformierte Kirchen in der Mission vereint
Jet den Hollander 16

Frauen und Männer erneuern die Kirche
Alice Winters 18

Wessen Hilfe steht im Namen des Herrn?
H. Russel Botman 20

Sabbatruhe für die ganze Schöpfung
Ann Wansbrough 22

Calvin und die Armen
William McComish 24

Leben im Schatten von Giganten
Suecia Méndez 26

Die Fülle des Lebens feiern
Ketut Waspada 28

Eine weltweite Familie von 75 Millionen
C.S. Song 30

EINFÜHRUNG

Im Jahre 1552 schrieb Johannes Calvin in einem Brief an den englischen Reformator Thomas Cranmer – erster protestantischer Erzbischof von Canterbury – er würde voller Freude zehn Ozeane überqueren, um die Einheit der Kirche zu fördern. Cranmer hatte damals eine Zusammenkunft der Kirchenführer der Reformation vorgeschlagen, um zu bekennen, dass sie in den Fragen zentraler christlicher Lehrmeinungen eines Sinnes waren. Calvin betrachtete die Spaltungen in der Kirche, die damals die Gemeinschaft und die christlichen Beziehungen zerstörten, als eines der Grundübel jener Zeit.

Im August 2004 werden Delegationen aus 217 reformierten, presbyterianischen, kongregationalistischen, waldensischen und vereinigten Kirchen aus mehr als 100 Ländern „zehn Ozeane überqueren“, um in Accra, Ghana, zusammenzukommen und ihren gemeinsamen Glauben an die Herrschaft Jesu Christi zu bezeugen. Sie werden sich dort zur 24. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes einfinden, einer Feier des Glaubens und Lebens am Beginn eines neuen Jahrhunderts.

Unter dem Thema „Auf dass alle das Leben in Fülle haben“ (Joh 10,10) werden die Teilnehmenden über die Bedrohungen und Herausforderungen des Lebens nachdenken und bei der Suche nach Antworten nach Gottes Willen fragen.

Für reformierte Christinnen und Christen rührt die Einheit der Kirche daher, dass wir uns gemeinsam zu Christus bekennen und uns verpflichtet fühlen, in gegenseitiger Gemeinschaft zu leben. Unser lebendiger Bezugspunkt ist Jesus Christus und deshalb gestalten wir dieses Leben als Kirchen, Gemeinschaften und Einzelne in einem Bundesschluss miteinander.

Während die reformierte Familie sich auf die 24. Generalversammlung vorbereitet, befasst sich der Reformierte Weltbund mit einem Vorbereitungsprozess, der helfen soll, die Anliegen, Einsichten und Gebete von Christinnen und Christen weltweit zusammenzutragen. Welches sind die lebensbezogenen Fragen in Ihrer Gemeinschaft? Wie reagiert Ihre Gemeinde darauf in Gebet und Mission? Wie arbeiten Sie mit anderen zusammen, um allen die Fülle des Lebens zu bringen?

WIE KANN DIESES MATERIAL EINGESETZT WERDEN?

Jede der folgenden Studien beginnt mit einer konkreten Geschichte, sucht danach die biblische Bedeutung zu ergründen und endet mit Fragen und Gebet. Der Weltbund hofft, dass dieses Studienmaterial Ihnen helfen wird, die Diskussionen über Leben und Glauben in Ihrer Gemeinde



Johannes Calvin war bereit, zehn Ozeane zu überqueren, um die Gemeinschaft der Gläubigen weltweit zu unterstützen.

anzuregen.

Es ist gedacht zum Gebrauch in Bibelarbeitsgruppen, Gemeindegemeinschaften, für den Religionsunterricht und in Jugendgruppen. Überlegen Sie, ob sie dort, wo keine Studiengruppe vorhanden ist, mit Gemeindegliedern eine neue Gruppe bilden können.

Es ist Ihnen freigestellt, alle oder auch nur einige der Studien zu bearbeiten, oder die Studien mit Ihren eigenen Geschichten und biblischen Überlegungen zu ergänzen.

HERAUSFORDERUNG DURCH DIE SCHRIFT

Das Thema „Auf dass alle das Leben in Fülle haben“ (Joh 10,10) bietet die biblische Grundlage, von der her wir auf das Wort Gottes hören, wie es heute zu uns spricht. Es ist ein Thema, das vom Leben handelt – der Fülle des Lebens für die ganze Schöpfung.

Das Thema ruft uns aber auch als weltweite Gemeinschaft von Gläubigen auf, gegen die unsere Welt durchdringenden Mächte der Ungleichheit und des Todes zu kämpfen. In einer Welt, in der viele ums Überleben ringen, befragt uns unser Glaube an Jesus Christus, was Leben in Fülle bedeutet und was Leben in Fülle für alle erfordert.

BEHANDLUNG WICHTIGER THEMEN

Mit welchen Fragestellungen sind wir konfrontiert und wie sind sie miteinander verbunden? Welche Antwort möchte Gott von uns hören? Was bedeutet dies für unseren gegenseitigen Bundesschluss, für die Mission der Kirche und für unser spirituelles Leben? Hier werden einige Themen genannt, vor denen wir

gemeinsam stehen:

Fülle des Lebens für alle: Heilung

Überwindung von Spaltungen, Erneuerung der Kirche und Verhinderung der Ausbreitung von Seuchen wie HIV/Aids sind einige der wichtigsten Aufgaben, die die reformierte Familie zu einem Dienst der Heilung und Versöhnung rufen.

Fülle des Lebens für alle: Vielfalt anerkennen

Wir sind Männer und Frauen vieler Hautfarben, Junge und Alte aus vielen Kulturen, und doch sind wir eins in Christus. Die meisten unter uns leben und feiern Gottesdienst als religiöse Minderheiten. Wie bezeugen reformierte Christinnen und Christen in einer solchen Pluralität ihren Glauben?

Fülle des Lebens für alle: Inklusivität und Partizipation

Menschen werden wegen Alter, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Behinderungen oder aus anderen Gründen ausgeschlossen. Ganze Länder werden von den internationalen Regierungssystemen ausgeklammert. Und doch schließt die Zusage des guten Hirten für ein Leben in Fülle alle ein. Wie kann unser Zeugnis vom Glauben an Jesus Christus mitwirken, dass möglichst viele Menschen einbezogen werden?

Fülle des Lebens für alle: Frieden

Internationale Konflikte, Bürgerkriege, städtische und häusliche Gewalt nehmen zu. Die Kirchen der Welt haben als Reaktion darauf zu einer „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ (2001-2010) aufgerufen. Wie können wir Frieden und Versöhnung in unseren Lebensstil integrieren?

Fülle des Lebens für alle: Geschlechtergerechtigkeit

Das Evangelium ruft uns auf, christliche Traditionen und soziale Normen, die die Begabungen von Frauen unterdrücken, zu bekämpfen. Wie kann die Partnerschaft von Frauen und Männern sowohl die Kirche als auch die Gesellschaft erneuern?

Fülle des Lebens für alle: Schöpfung

Die Erde ist des Herrn. Auch Land, Luft, Meere, Tiere und Pflanzen freuen sich an der Sabbatruhe. Wie können wir uns besser für die Schöpfung einsetzen?

Fülle des Lebens für alle: Wirtschaftliche Gerechtigkeit

Das Weltwirtschaftssystem bevorzugt den Handel um des Gewinns willen gegenüber einem Wirtschaften für das Leben. Schulden und Korruption haben viele Länder von den globalen Finanzinstitutionen abhängig gemacht. Der Fluss von Spekulationsgeldern hat

hundertfach zugenommen, während Familien an vielen Orten nach dem täglichen Brot schreien. Wie kann die reformierte Familie sich für größere wirtschaftliche Gerechtigkeit verbünden?

GEMEINSAM ANTWORTEN

Dies sind einige der drängenden Lebensthemen, die wir bedenken müssen, wenn wir uns auf die biblische Reflexion des Themas „Auf dass alle das Leben in Fülle haben“ einlassen. Wenn wir erkennen wollen, was Gott von uns will, dann müssen wir mehr tun als nur Erklärungen und Resolutionen verfassen. Jesu Verheißung, dass alle Menschen erlöst werden können, hat Auswirkungen auf unseren Bund als Familie von reformierten Kirchen, auf unseren missionarischen Auftrag unter Gottes Volk und auf das spirituelle Leben unserer Gemeinden.

Der Weltbund lädt alle Christinnen und Christen weltweit auf dieser Reise nach Accra 2004 ein, ihre Stimmen einzubringen, Themen zu benennen, Einsichten zu übermitteln, ernsthaft zu beten und biblisch zu reflektieren, was Fülle des Lebens bedeutet und wie das Zeugnis der Familie reformierter, presbyterianischer, kongregationalistischer, waldensischer und vereinigter Kirchen zu einer Veränderung beitragen kann.

LASSEN SIE VON SICH HÖREN

Damit die Reise nach Accra zu einem echten Vorbereitungsprozess wird, möchte der Weltbund gerne wissen, vor welchen Aufgaben Ihre Gemeinschaft steht, und wie Ihre Gemeinde der von Jesus Christus angebotenen Fülle des Lebens Gestalt geben möchte. Ihre Zeugnisse werden die Gottesdienste, Bibelarbeiten und Beratungen der Generalversammlung in Ghana prägen.

Bitte teilen Sie Douglas Chial und Hartmut Lucke Ihre Anliegen, Einsichten und Zeugnisse unter folgender Adresse mit:

Reformierter Weltbund
150, Route de Ferney
Postfach 2100
CH 1211 Genf 2, Schweiz

Tel: ++41.22 791 6231
Fax: ++41.22 791 6505
Email: accra@warc.ch
Web: www.warc.ch

AUF DASS ALLE LEBEN IN FÜLLE HABEN



Millionen von Menschen wissen nicht, was es heißt, ein sinnerfülltes Leben in Jesus Christus zu haben. Unzählige Menschen leben in Armut oder Konfliktsituationen oder auf der Flucht von einem Land in ein anderes. So vieles in unserer Welt schadet unserer spirituellen und materiellen Lebensqualität. Die Kirche hat die Aufgabe, alle Menschen, die nach Sinn suchen und denen diese Lebensqualitäten vorenthalten werden, auf ein erfülltes Leben in Jesus Christus hinzuweisen.

WAS IST DIESES LEBEN?

EIN JUNGER AFRIKANER ERZÄHLT

Vor zwei Jahren erhielt ich mein akademisch-naturwissenschaftliches Abschlusszeugnis an einer guten Universität. Ich hoffte, sofort eine Anstellung zu finden, aber hier stehe ich nun mit meinen 25 Jahren, zwar mit Diplom, aber arbeitslos. Ich weiß, dass es vielen Leuten in ganz Afrika so geht wie mir. Was für ein Leben soll das sein? Als ich mich an der Universität der presbyterianischen Studentenunion anschloss, hatte mein christlicher Glaube neue Bedeutung bekommen. Durch Bibelarbeiten und Gemeinschaftstreffen wurde ich stark im Glauben und lernte in jeder Lebenslage zu sehen, was Gott von mir forderte. Ich wollte in meiner Gemeinschaft ein Zeuge Christi sein. Dies gab mir ein Gefühl von Erfüllung – mich an einem Leben in Fülle freuen zu können.

Heute dreht sich alles stärker um meine Arbeitslosigkeit. Bei Vorstellungsgesprächen wird mir gesagt, die meinem Land wegen seiner Schulden auferlegten Strukturanpassungsprogramme seien Teil des Problems – Menschen, die jahrelang gearbeitet haben, würden entlassen und Hochschulabsolventen hätten keine Chance, einen Job zu bekommen. Inzwischen tragen die hohen Lebenshaltungskosten zur Verschlimmerung der Lage bei. Viele meiner Freunde planen, das Land zu verlassen. Was soll ein Christ in einer solchen Lage tun? Ich bin verwirrt und ratlos. Kümmert sich Gott um diese Situation? Um die Hunderttausende wie mich? Um die Länder Afrikas? Um die Armen und die unter Ungerechtigkeit Leidenden, während die anderen reicher werden?

HABE ICH EIN ERFÜLLTES LEBEN?

EINE JUNGE EUROPÄERIN ERZÄHLT

Ich wurde schon als Kleinkind in der Reformierten Kirche getauft. Meine Eltern waren keine regelmäßigen Kirchgänger. Als ich ein Teenager war, ließen sich viele meiner Freundinnen konfirmieren, aber mir leuchtete nicht ein, warum ich mir das antun sollte. Vor einigen Jahren habe ich die Universität verlassen und führe nun ein herrliches Leben! Ich bin verheiratet, habe Freude an meiner Arbeit und außerdem wünschen wir uns Kinder. Wir haben alles was wir brauchen. Aber irgendwo tief drinnen suche ich nach meinen reformierten Wurzeln und nach dem, was man Glauben nennt.

Im letzten Jahr bekam ich eine koreanische Kollegin. Ich staune, wie begeistert sie von ihrer Kirche erzählt. Sie ihrerseits ist überrascht, wie wenige Leute in Europa zur Kirche gehen. Sie hat Wertvorstellungen, die ich mir auch wünschte. Unsere wachsende Freundschaft wirft immer mehr Fragen auf. Habe ich die „Fülle des Lebens“ von der sie spricht? Ist materielles Glück alles was das Leben ausmacht? Wie kann der Glaube dem Leben mehr Sinn geben? Kann die Kirche mir helfen, damit ich zu einem ernsthafteren Glauben finde?

WÄHLT DAS LEBEN!

(JOH 10,1-11 UND 5 MO 30,15-20)

Im Johannesevangelium bezieht sich Jesus auf sich selbst als den guten Hirten (Joh 10,11). Im Gegensatz zu den Hochstaplern und Dieben, die nur stehlen und zerstören, bringt der gute Hirte die Fülle des Lebens. Jesus schützt Leben inmitten von Tod und Zerstörung. Das Leben im 21. Jahrhundert bietet Systeme und Realitäten, die oberflächlich einigen Menschen Lebensmöglichkeiten zu bieten scheinen, sich aber zerstörerisch auf Millionen anderer auswirken können.

Christinnen und Christen sollten kritisch überprüfen, in wieweit die modernen Phänomene von Materialismus und Globalisierung und das Vertrauen auf militärische Macht zu ihrer Sicherheit dem von Jesus angebotenen Leben in Fülle zuwiderlaufen.



Welche Antwort wünscht sich Gott von uns angesichts dieser Phänomene? Unsere kritische Überprüfung wird nicht zu einem einfachen Urteil führen, was richtig oder falsch ist, sondern eher darauf hinweisen, dass wir eine Wahl treffen müssen – eine schwierige Wahl.

Im 5. Buch Mose fordert auch Mose in seinen Abschiedsworten dazu auf, eine klare Wahl zu treffen, „Wähle das Leben, damit du und deine Nachkommen am Leben bleiben“ (5 Mo 30,19). Diese Erklärung richtete sich zuerst an die Israeliten, die in einem neuen Land mit neuen Situationen konfrontiert waren. Sie waren versucht, den leichtesten Weg zu gehen, was bedeutete, dass sie die ungerechten und götzendienerischen Wege der Menschen in ihrer Umgebung nicht in Frage stellten.

Der einfachste Weg scheint manchmal der zu sein, die bösen und zerstörerischen Kräfte eben nicht zu hinterfragen, aber dadurch wird das Böse gutgeheißen und wir verflucht. Wir sind berufen, das Leben zu wählen und dem Weg des guten Hirten zu folgen, der sein Leben gab, damit wir alle ein Leben in Fülle haben. Eine solche Wahl beinhaltet aber auch Risiken – denn es ist riskant, sich für das Leben einzusetzen und seine Stimme gegen die Mächte des Todes zu erheben. Zu unserem Christsein gehört aber die Verpflichtung zur Entscheidung, egal welche Risiken das beinhalten mag.

FRAGEN

1. Welche Anzeichen gibt es dafür, dass Menschen in Ihrer Gemeinschaft die Fülle des Lebens nicht kennen?
2. In welcher Weise haben Sie und Ihre Kirche sich für das Leben entschieden, damit die Menschen in Ihrer Gemeinde die Fülle des Lebens erfahren?
3. Welche Schwierigkeiten haben Sie erfahren, indem Sie Ihre Entscheidung für das Leben auch gelebt und weitergegeben haben?
4. Welchen missionarischen Auftrag gibt Gott Ihrer Kirche?

GEBET

Herr, unser Gott, wir danken Dir, dass Du als Mensch in diese Welt gekommen bist, damit wir ein Leben in Fülle haben. Wir sehen, dass viele Menschen in armen und in reichen Gemeinschaften dieses Leben in Fülle, für das du gekommen bist, nicht kennen. Wir bitten Dich, schenke uns Mut, das Evangelium furchtlos zu bekennen, damit die lebensschaffende Botschaft Jesu überall die Kräfte des Todes überwindet. Wir beten, dass die Mitgliedskirchen des Reformierten Weltbundes und die Teilnehmenden an der 24. Generalversammlung mutig zu einem Leben in Fülle für alle beitragen werden. Amen.

AUTOR

Setri Nyomi stammt aus Ghana und ist Pfarrer der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche in Ghana. Er ist Generalsekretär des Reformierten Weltbundes.

JESUS CHRISTUS – DAS LEBEN DER WELT

*Refrain: Jesus Christus – das Leben der Welt!
Jesus Christus – das Leben der Welt!*

*Wer leben will, muss atmen mit Seele,
Leib und Geist,
die Gaben zu empfangen,
die Christus uns verheißt.*

*Wer leben will, muss leiden,
an allem, was zerstört,
durch Christus überwinden,
was noch dem Tod gehört.*

*Wer leben will, muss wachsen,
bis Gottes ganzes Reich
in Fülle sich entfaltet,
verschieden und doch gleich.*

*Wer leben will, muss eins sein mit allen,
die Gott liebt,
und Schranken niederbrechen,
wo Christus Zeichen gibt.*

CHRISTLICHER GLAUBE IN EINER PLURALISTISCHEN GESELLSCHAFT



Indien ist viel zu oft aus den falschen Gründen in den Nachrichten. So wurde die Welt Zeuge der schrecklichen Gewaltausbrüche zwischen Mitgliedern verschiedener Religionsgemeinschaften in Gujarat, demselben Staat, aus dem der Apostel der Gewaltlosigkeit, Mahatma Gandhi, kam.

Nachbarn wurden zu Fanatikern; das Zuhause verwandelte sich von einem Ort der Zuflucht in ein Schlachtfeld; sorgsam gepflegte Beziehungen und geteilte Freuden lösten sich in Hasstiraden auf. Hinter Höflichkeitsfassaden brach aufgestaunter Hass hervor, der das furchterregende Gesicht hinter der Maske enthüllte.

Bilder von ausgebrannten Läden und Häusern, über-einanderliegenden Körpern, nach Hilfe ausgestreckten Händen haben sich in unsere Fantasie eingebrannt, aber auch die seichten, zynisch mit Menschenleben spielenden und die Opfer vernachlässigenden Erklärungen der Mächtigen.

Dies ist umso beunruhigender, als Indien mehr als dreitausend Jahre lang ein multi-kulturelles, multi-ethnisches und multi-religiöses Land war. Natürlich gab es im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Zusammenstöße und die Teilung des Landes vor über 50 Jahren hat zu einer großen menschlichen Tragödie geführt. Indien ist aber immer wieder als ein „Labor des Dialogs“ beschrieben worden, wo Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugungen und Glaubensrichtungen über Generationen Seite an Seite lebten und arbeiteten.

Christen sind eine Minderheit in Indien. Die Kirchen in Indien – die orthodoxen und katholischen Kirchen genauso wie verschiedene protestantische Kirchen und eine Vielzahl von Pfingstkirchen – fühlen sich verwirrt und verlassen und fragen sich, wie sie ihre Berufung, aktive und engagierte Friedenstifter im Kontext interreligiöser Gewalt zu sein, am besten realisieren können.

Was bedeutet es, in einem solchen Kontext das Evangelium des Friedens und der Versöhnung zu verkündigen? Wie können Christinnen und Christen mit anderen zusammenarbeiten, um eine Gesellschaft zu gestalten, in der Menschen unterschiedlicher Religionen friedlich zusammenleben können? Wie können die Kirchen ihre Liebe unter Beweis stellen und gleichzeitig den Mächtigen die Wahrheit sagen?

IN DER MENGE GEFANGEN (MK II,1-I-II UND 15,6-15)

Während der letzten Woche seines Erdenlebens war Jesus in Jerusalem mit großen Menschenmengen konfrontiert. Beim ersten Anlass, als er auf dem Rücken eines Esels in die Stadt einritt, hieß ihn eine große Menschenmenge mit Palmzweigen, lauten Rufen und einem Gefühl von Begeisterung, überschwänglicher Freude und Ausgelassenheit willkommen.

In einer solchen Menge kann man sich leicht mitreißen lassen, denn man braucht keine eigenen Entscheidungen zu treffen, weil sie einem abgenommen werden. Du brauchst nicht zu denken, sondern einfach nur der Menge zu folgen. Es herrscht ein Gefühl, Teil von etwas Größerem zu sein, größer als du selbst.

Es kann aber auch beängstigend sein, Teil einer Menge zu sein, denn in der Menge kannst du dir nur schwer Gehör verschaffen. Und auch wenn dir nicht gefällt, was vor sich geht, kannst du nur wenig daran ändern. Eine Menge entwickelt ihr eigenes Momentum, ihren eigenen Schwung. Wenn die Menge an Aktivitäten beteiligt ist, die Frieden und Versöhnung fördern, dann ist das eine wundersame Kraft. Wenn es der Menge aber um Zerstörung und Gewalt geht, dann geht die Sache in schrecklicher Weise schief.

Am Tag seiner Kreuzigung sah sich Jesus dann einer feindlichen Menge gegenüber. Die grausame Entschlossenheit dieser zweiten Menge hat etwas Furchterregendes, denn sie hatte keinerlei Angst vor den Folgen ihres Handelns. Keine Aufforderung zur Vernunft, kein nochmaliges Überdenken konnte sie umstimmen. Sie war entschlossen, das Blut eines unschuldigen Menschen zu schmecken.

Als die Menge auseinanderlief, blieben nur einige wenige übrig, um die Scherben aufzusammeln (Mk 15,42-16,2).

Die Jünger Jesu wussten nicht so recht, wo dies alles hinführen würde. Außer einigen treuen Frauen, zogen sie es vor, sich wieder in die Anonymität ihres früheren Lebens zurückzuziehen. Dann aber trieb sie die Macht und Kraft der Auferstehung dazu, wieder an die Öffentlichkeit zu treten und mutig das Evangelium zu verkündigen - Hoffnung inmitten der Hoffnungslosigkeit,



Frieden angesichts von Gewalt, Sinnstiftung in der Entfremdung, Werte mitten in der Frustration und Liebe angesichts des Hasses.

FRAGEN

1. Leben Sie in einer multireligiösen Gesellschaft? Welcher Religion gehören Ihre Nachbarn an?
2. Leben die religiösen Gemeinschaften in Ihrer Gesellschaft friedlich zusammen? Welche Spannungen gibt es?
3. In Indien und an vielen anderen Orten nimmt die interreligiöse Gewalt zu. In welchem Maße sind Christen in Ihrer Gesellschaft daran beteiligt, solche Gewalt aufrechtzuerhalten? Wie können wir dazu beitragen, diese Kreisläufe von Gewalt zu beenden?
4. Wie können Christen mit anderen zusammenarbeiten, um eine Gesellschaft zu gestalten, in der Menschen unterschiedlicher Religionen friedlich zusammenleben können?
5. Wie bezeugen wir die Hoffnung, die in uns ist, in einer Weise, die zu Heilung und Versöhnung beiträgt?

GEBET

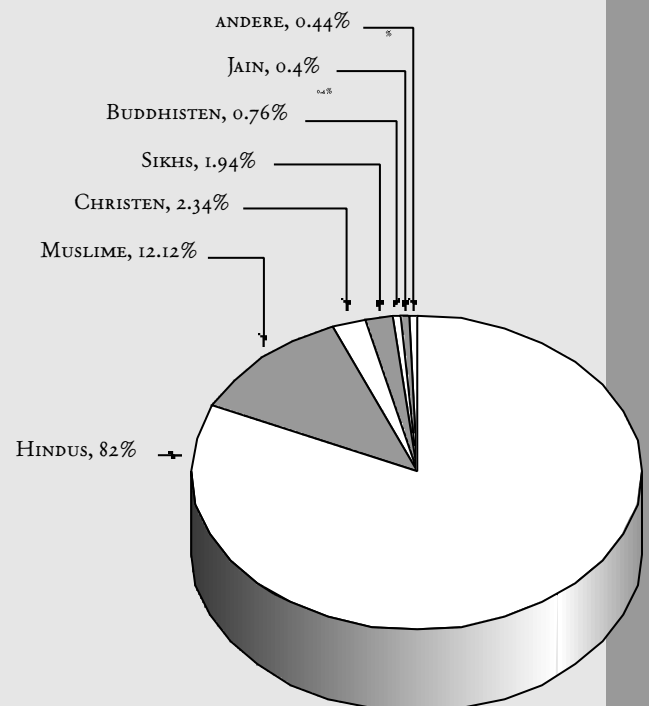
*Barmherziger und gnädiger Gott,
ständig erschreckst und überraschst du uns;
du rüttelst uns auf aus unserer gleichgültigen
Selbstzufriedenheit.
An unvorhergesehenen Orten und zu unerwarteten
Zeiten,
durch unverhoffte Begegnungen und in nicht
erwarteten Formen
enthüllst du uns deine Gegenwart.
Wenn wir die Realität der Gewalt in unseren
Gesellschaften reflektieren
und über die Gewalt nachsinnen, die dein Sohn
erfahren musste,
dann lass uns empfänglich werden und
hellwach auf die Forderungen des Evangeliums
reagieren.
Wir wollen immer wieder neu unseren Glauben leben,*

*die Ganzheit wiederherstellen helfen
und die Chance der Heilung miteinbeziehen.
Darum bitten wir im Namen Jesu, des Gegenwärtigen
und Kommenden,
durch dessen Tod die Trennmauern der Feindschaft
niedergerissen wurden.
Amen.*

AUTOR

J. Jayakiran Sebastian stammt aus Indien und ist Presbyter in der Kirche von Südindien. Er ist assoziierter Professor für Theologie und Ethik am United Theological College in Bangalore.

Die meisten reformierten Christinnen und Christen auf der Welt leben und feiern Gottesdienst als religiöse Minderheiten. In Indien leben über eine Milliarde Menschen. Die ca. 30 Millionen Christen entsprechen nur 2,34 Prozent der Bevölkerung.



HOFFNUNG AUF FRIEDEN INMITTEN VON GEWALT



Jeden Tag werden wir mit Nachrichten von Krieg, gewaltsamen ethnischen Konflikten, sozialen Unruhen, häuslicher Gewalt und zwischenmenschlichen Störungen in allen Teilen der Welt konfrontiert. Noch schlimmer aber, als diese Nachrichten zu hören, ist, sich an sie zu gewöhnen und abzustumpfen. Es gibt zwei Arten von Gefühllosigkeit: die Gefühllosigkeit derer, die die Nachrichten aus der Ferne betrachten und die Unempfindsamkeit derer, die jeden Tag inmitten von Gewalt leben müssen.

1984, neun Jahre nach Beginn des libanesischen Bürgerkrieges, bereiteten meine Freunde und ich ein Sommerjugendlager vor in der Nähe von Beirut. Wir wählten das Thema „Frieden“ und umrissen folgende Unterthemen: Beten für den Frieden; Frieden schaffen; Frieden entdecken; innerer Friede und äußerer Friede. Vom Kontext her wussten wir, dass Kinder und Jugendliche unter den Missständen des Krieges mehr litten als jede andere Altersgruppe. Und theologisch erkannten wir, dass die christliche Botschaft sich um Gottes Frieden in Christus drehte, der aus uns Kinder der Versöhnung macht.

Das Jugendlager wurde ein Flopp. Die Jugendlichen konnten nicht sehen, warum wir Frieden so dringend brauchen. Das Nichtvorhandensein von Frieden war nicht unbedingt etwas Schlechtes, denn das Leben im Krieg war zu einer Lebensart geworden und sorgte für Aufregung und Abenteuer, ja sogar für Humor in unserem Leben.

Einem Jugendlichen gefiel es, dass durch die unvorhersehbaren Kämpfe in seiner Nachbarschaft die Schule ausfiel und er so extra Ferien hatte. Eine andere erzählte von den sozialen Banden und der Freiheit, die zwischen Familien und Nachbarn im Luftschutzkeller entstanden war. Ein dritter Jugendlicher sagte, sein Vater, von Beruf Glaser, verdiene mehr Geld in Kriegszeiten, weil täglich Hunderte von Fenstern zu Bruch gingen und ersetzt werden mussten.

Wir hatten nicht erwartet, dass die Jugendlichen inzwischen so sozialisiert waren, dass sie den Krieg als normale Lebensart akzeptierten. Sie hatten sogar gelernt, die „positiven“ Lebens Elemente mitten im Krieg zu schätzen. Im Gegensatz zur älteren

Generation, die sich an eine Friedenszeit vor dem Krieg erinnern konnte, hatte unsere Generation nicht einmal ein Bedürfnis nach Frieden, sondern suchte nach Sinn inmitten des Krieges. Sie hatten nicht gelernt, auf mehr zu hoffen.

Die einzige Sache, die noch verheerender ist als mangelnder Frieden, ist die Unfähigkeit, inmitten von Gewalt auf Frieden zu hoffen.

DIE ZEIT DEINER HEIMSUCHUNG DURCH GOTT (LK 19,41-44)

Jesus kommt nach Jerusalem und findet nichts anderes als Friedlosigkeit, nicht einmal irgendeine Hoffnung auf Frieden. Dies bewegt ihn so sehr, dass er weint. Im Blick auf die Zukunft dieser Stadt sieht er eine Zeit kommen, da „deine Feinde... keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du von Gott heimgesucht worden bist.“

Wer den Besuch Gottes verpasst, der hat auch keinen Zugang zu den „Dingen, die Frieden schaffen“. Um was aber handelt es sich bei diesen Dingen, die dem Frieden dienen? Der Text zählt sie nicht auf. Wir könnten uns darunter irgendeine Geste, Haltung, Entscheidung, Tat oder Intervention vorstellen, die zum Frieden führt.

Jerusalem ist, wie der Name schon sagt, die „Stadt des Friedens“. Aber bis heute kann sie sich am Frieden nicht freuen. Für Jesus ist es eine Stadt der verpassten Gelegenheiten, eine Stadt mit einer verschwommenen Zukunft, eine Stadt des Leidens. Denn Frieden ist keineswegs das Einzige, was in Jerusalem fehlt. Der Stadt fehlt ihr Wohlbefinden, weil sie den Frieden nicht erhofft und nicht erkennt, dass Gott sie besuchen und in ihr wohnen möchte.

Gottes Friede geht über das Politische, das Soziale, das Psychologische hinaus, denn er ist ein Ausdruck von Ganzheit, eine Vergewisserung, aufzubrechen nach einer Heilung (Mk 5,34) und ein Zeichen der Ansprache nach der Auferstehung (Joh 20,19-26). Frieden ist nicht nur ein Konzept, sondern ein jeden Tag neu gesprochenes Wort, das zum Überleben hilft.

Leider fehlt der Frieden oft dort, wo er am meisten



gebraucht würde! Es reicht nämlich nicht aus, anzuerkennen, dass wir Frieden brauchen, sondern wir müssen uns offen halten für die Zeit, in der uns Gott im Friedensfürsten besuchen will, damit wir die Ganzheit von Gottes Frieden erfahren.

Wir mögen uns nach Gottes Besuch sehnen, wann und wo immer wir dazu bereit sind. Vielleicht denken wir auch, Gott hätte keine Zeit mehr, bei uns zu erscheinen, was zu einem Leben voller Apathie oder Hoffnungslosigkeit führt. Gott setzt aber nicht immer die Gesetze der Geschichte für uns außer Kraft. Manchmal sind wir zu spät dran, eine Katastrophe abzuwenden und merken erst dann, dass das, was eine Chance zum Frieden hätte sein können, verpasst wurde.

Die Zeit hat einen verborgenen Sinn und Taten ziehen Konsequenzen nach sich. Es wird immer wieder geschehen, dass Katastrophen über uns hereinbrechen, Bomben explodieren, Morde verübt und Beleidigungen ausgesprochen werden. Wir müssen uns aber bereit halten, den Augenblick, wenn Gott uns erscheinen will, zu nutzen und alle Chancen zum Friedensschaffen wahrzunehmen. Wie viele Katastrophen hätten durch treues und mutiges Handeln verhindert werden können!

Verpasste Chancen in der Friedensarbeit heben aber, Gott sei Dank, die Hoffnung auf Gottes Erscheinen nicht auf, sondern sie können einer Hoffnung Platz machen, dass der auferstandene Christus, die Hoffnung der Welt, kommen wird. Der Auferstandene befähigt uns, allen Prophezeiungen der Welt zum Trotz, uns auf die Zukunft hin zu orientieren.

Als Kinder Gottes, die sein Reich suchen, sind wir eingeladen, aller Gewalt zu widerstehen, Heilungskräfte zu mobilisieren und uns für Versöhnung einzusetzen.

FRAGEN

1. Reflektieren Sie die Formen von Gewalt, die es in Ihrem Umfeld gibt: Zuhause, in den Straßen, in sozialen Einrichtungen, in der Kirche oder wo sie auch erfahrbar sein mag.

2. Benennen Sie die verpassten Gelegenheiten, in Ihrem Kontext Frieden zu schaffen.

3. Welche Voraussetzungen sind nötig, um in Ihrer Situation Frieden zu stiften?

4. Benennen Sie die Zeichen der Hoffnung und Menschen, die sich in Ihrer Mitte für Frieden einsetzen.

5. Was könnte das Erscheinen Gottes bei Ihnen heute bedeuten?

GEBET

Barmherziger Gott, im Namen des Friedensfürsten denken wir an alle Menschen, die in Ländern leben, die schon so lange von Gewaltakten betroffen sind und bitten für einen Neuanfang.

Wir erinnern jene, die schweigend die Gewalt von Fremden und Nahestehenden ertragen, und bitten um Mut und Erlösung.

Wir denken an alle, die sich selbst und anderen auf laute oder subtile Weise Gewalt antun, und bitten um Vergebung und Reue.

Wir hoffen für jene, die die Nachrichten von Gewalt in fernen Ländern unberührt lassen, und bitten für ein erneuertes Herz.

Wir gedenken derer, die Frieden in politische Rhetorik verkehren, und bitten um Erkenntnis.

Herr und Gott, lass uns die Harmonie und den Frieden schmecken, die Du der ganzen Schöpfung zgedacht hast.

Mach uns zu Hoffnungsträgern und Friedenstifterinnen, wie Jesus Christus, unser Friede, es uns vorgelebt hat. Amen.

AUTOR

Paul Haidostian kommt aus dem Libanon und ist Pfarrer der Union Armenischer Evangelischer Kirchen im Nahen Osten. Er ist Präsident der Haigazian Universität in Beirut und Mitglied des Exekutivausschusses des Reformierten Weltbundes.

DAS LEBEN STEHT AUF DEM SPIEL



In den Vereinigten Staaten wird Justitia durch eine Frau mit verbundenen Augen symbolisiert, die in der einen Hand ein Schwert und in der anderen eine Waage hält. Sie soll für einen fairen, wirksamen und unvoreingenommenen Umgang mit Recht und Gerechtigkeit bürgen. Leider sind Justizsysteme oft in einem weniger positiven Sinne blind – geblendet durch Vorurteile und Diskriminierung, die die Kreisläufe von Gewalt und Leiden fortsetzen.

TÖTET NICHT UM MEINETWILLEN!

Die durch Vorurteile geblendete Justiz hatte kein Verständnis für eine junge Frau aus Florida, die flehentlich darum bat, das Leben des Mannes zu retten, der ihren Vater ermordet hatte. „Nicht in meinem Namen“ rief SueZann Bosler dem Staatsanwalt zu, denn ihr Vater war überzeugt gewesen, dass die Todesstrafe Sünde sei. Sie wollte, dass der Gerechtigkeit durch Heilung und nicht durch noch mehr Gewalt zum Recht verholfen würde.

In zwei verschiedenen Gerichtsverhandlungen überzeugte der Staatsanwalt die Geschworenen, dass der junge Mann, der Pfr. Billy Bosler erstach, hingerichtet werden sollte, „um vor der Gemeinschaft ein Exempel zu statuieren“. Der Richter erklärte SueZann in beiden Verfahren, die Meinung ihres Vaters über die Todesstrafe sei irrelevant und das Schicksal seines Mörders, James Bernard Campbell, sei nicht ihre Sorge.

SueZann, überzeugt, dass dies sehr wohl ihr Anliegen war, startete eine öffentliche Kampagne gegen die Todesstrafe. Sie fand heraus, dass James ein typischer Todeskandidat war. Er war schwarz, arm und mental geschädigt. SueZann entdeckte, dass die Todesstrafe einem politischen Zweck dient, nämlich die Illusion zu wecken, es würde etwas unternommen, um vor Straftaten abzuschrecken. Die Befürworter der Todesstrafe behaupten fälschlicherweise, sie würde weniger kosten als lebenslange Haft und die Opfer und Überlebenden von Gewaltakten könnten damit besser fertig werden.

SueZann führte einen langen und schmerzlichen Kampf um eine Gerechtigkeit, die zur Heilung beiträgt. Da die Durchführung der ersten beiden Verfahren nicht verfassungsmäßig war, gab es eine dritte Verhandlung. SueZann wurde unter Strafantrohung vorgeladen, um als Zeugin auszusagen über den Tag, an dem ihr Vater ermordet wurde. Der neue Richter warnte SueZann, sich an die Fakten zu halten und auf ihre eigene Meinungsäußerung zu verzichten. Er drohte ihr mit Missachtung und einer Haftstrafe, falls sie seine Anweisungen nicht befolgte.

SueZann, die beschuldigt worden war, ihren Vater nicht zu lieben, weil sie die Höchststrafe für seinen Mörder nicht akzeptierte, sagte einem Reporter aus Miami, genauso wie der Staatsanwalt seine Pflicht tue, so tue auch sie nur das, was sie tun müsse. Sie versuche, das Leben ihres Vaters zu würdigen, indem sie um das Leben seines Mörders kämpfe!

Als der Staatsanwalt dann vor Gericht SueZann bat, ihren Namen, Adresse und ihren Lebensunterhalt zu nennen, antwortete sie: „Ich bin Frisörin und arbeite für die Abschaffung der Todesstrafe“.

James Bernard Campbell wurde bei der dritten Verhandlung nicht zum Tode verurteilt, sondern zu einer lebenslangen Haftstrafe. Der Richter erkannte am Ende der Verhandlung schließlich an, dass SueZann das Recht habe, James Bernard Campbell die Ermordung ihres Vaters zu vergeben.

BRINGE UNS, HERR, ZU DIR ZURÜCK, DAMIT WIR HEIMKOMMEN UND HEILUNG FINDEN (KLGL 5,21)

Heilung und Versöhnung, die ihren Ausdruck in Liebe, Mitgefühl und wiederherstellender Gerechtigkeit finden, zeichnen Leben und Dienst Jesu Christi aus. Wir brauchen nur an Jesu Antwort zu denken, als die Menge die Ehebrecherin steinigen wollte (Joh 8,7), oder an sein Gebot, unsere Feinde zu lieben (Lk 6,27) und an unsere Pflicht, einander zu vergeben, wie Gott uns in Christus vergeben hat (Eph 4,32).

Wiederherstellende Gerechtigkeit möchte durch Rückbesinnung auf Gott zur Heilung beitragen. In den Paulusbriefen an die Korinther (2Kor 5,18-19) und an die Galater (Gal 6,1-2) werden Versöhnungsdienste beschrieben und an die Entfremdeten und Verlassenen erinnert. Unser Glaube erfordert nicht, dass wir schroff und hart urteilen und verdammen, sondern dazu beitragen, dass Beziehungen geheilt und wiederhergestellt werden können und auf Rache verzichtet wird.

Wenn wir an das fünfte Gebot denken „Du sollst nicht töten“ und an Gottes eigene Antwort an Kain, nachdem er seinen Bruder Abel getötet hatte, können wir die Größe Gottes ermessen. Die Anweisungen im 5. Mosebuch „Auge um Auge“ und „Leben um Leben“ sind dazu gedacht, den Schadenersatz zu begrenzen. Gott achtet in seiner Gerechtigkeit auf das Recht, dass den Bedürftigen Gerechtigkeit und Liebe widerfährt und sie bekommen, was sie brauchen (5Mo 10,17).



Wenn etwas Schlimmes passiert, reagieren Menschen ganz unterschiedlich. Was war in dieser Situation für Sue Zann wesentlich? Was trieb James, den Mörder ihres Vaters? Was bewegte die Gemeinschaft?

Heilendes Recht fordert die Systeme des Strafrechts heraus, denn es stellt andere Fragen und wendet andere Methoden an. Im Strafrecht wird danach gefragt, welche Gesetze gebrochen wurden, wer schuldig ist und wie die Strafe aussehen könnte. Wiederherstellende Gerechtigkeit fragt, welche Verletzungen hat es gegeben, wer hat wen verletzt und wie kann Heilung erfahren werden. Sie hat die Opfer im Blick, aber auch die Täter und die Gemeinschaft und möchte gewaltsam zerbrochene Beziehungen wiederherstellen. Sie beharrt darauf, dass alle Menschen einen Wert und eine Würde haben und sich nach Frieden sehnen.

Ein Moratorium für die Todesstrafe zu fordern und Dienste für wiederherstellende Gerechtigkeit zu entwickeln sind ein Weg, wie reformierte Kirchen zur Heilung von Gemeinschaften und zur Wiederherstellung von Menschenrechten beitragen können, damit das Leben wieder ins Gleichgewicht kommt.

FRAGEN

1. Wie verstehen wir Jesu Gebot, einander zu vergeben? Ist es uns je erlaubt, Jesu Gebot der Nächstenliebe, ja der Feindesliebe, zu missachten?

2. Stimmen Sie zu, dass die Todesstrafe nicht dazu beitragen kann, Beziehungen wiederherzustellen, weder mit Gott noch miteinander? Ist die Todesstrafe immer falsch?

3. Was können wir tun, wenn es zu einem schockierenden Gewaltakt kommt? Welche Verpflichtung haben wir, als Menschen, die auch sündigen, und als

Kirchenmitglieder? Welches sind die Heilungs- und Versöhnungsdienste Ihrer Kirche?

4. Wie können Dienste zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit in Ihrem Kontext Verletzungen vermeiden helfen und zu einer Kultur des Heilens beitragen?

GEBET

Bringe uns, o Herr, wieder zurück zu dir, damit wir heimkommen. Wir danken dir für deine Größe und für unseren Glauben, der unser Leben prägt.

Hilf uns, damit wir uns für die Werte und Grundsätze heilender Gerechtigkeit einsetzen, die eine Kultur des Heilens, der Versöhnung und des Friedens schaffen!

Zeige du uns die Richtung, wenn wir Leidenden, die sich ungerecht behandelt fühlen, beistehen: den Opfern und Überlebenden von Gewaltakten, den verurteilten Tätern und unseren Gemeinden.

Schenke uns Kraft und Mut, den institutionellen Rassismus, persönliche Vorurteile und unbarmherzig schroffe Verurteilungen ohne jede Vergebungsbereitschaft zu bekämpfen.

Wir beten für die Beendigung von Gewalt und Terror und für ein Ende der staatlich sanktionierten Tötungen.

Wir senden einander aus, um in Frieden und Liebe für die Wiederherstellung des Rechts und eine heilbringende Gerechtigkeit zu wirken. Amen.

AUTORIN

Melodee Smith lebt in den Vereinigten Staaten und engagiert sich als Pfarrerin in der Vereinigten Kirche Christi für die Wiederherstellung von Gerechtigkeit. Sie ist auch Anwältin und arbeitet mit Menschen, die hingerichtet werden sollen und mit Opfern und Überlebenden von Gewaltakten.

Ergebnis nach jahrzehntelangen weltweiten Kampagnen zur Abschaffung der Todesstrafe:

- 111 Länder haben die Todesstrafe in Gesetzgebung und Ausführung abgeschafft.
- 84 Länder wenden die Todesstrafe weiterhin an.

Aus der Überzeugung heraus, dass jedes menschliche Leben Würde verdient und überall dort, wo die Todesstrafe eingesetzt wird, gegen die erlösende und versöhnende Liebe Gottes verstoßen wird, forderte die 22. Generalversammlung des RWB 1989 in Seoul zur allgemeinen Abschaffung der Todesstrafe auf.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER:

- www.RestorativeJusticeCenter.org
- www.ClergyCoalition.org
- www.amnesty.org

ICH WAR BLIND, ABER NUN SEHE ICH



Dies ist eine wahre Geschichte, aber gleichzeitig auch eine Geschichte, die mit anderen Namen überall geschehen kann. Sie erzählt von der Erfahrung und dem Mut unzähliger afrikanischer Frauen und würdigt ihr mitfühlendes Engagement, trotz aller Armut den durch HIV/AIDS betroffenen und infizierten Menschen beizustehen.

MAMATHEMBI'S GESCHICHTE

MamaThembi, eine unverheiratete Hausangestellte mit fünf Kindern arbeitete sehr viel und verdiente sehr wenig. Ihr Leben war ein täglicher Überlebenskampf, aber MamaThembi war von einer Vision beseelt, ihren Kindern eine gute Schulbildung zu geben, damit sie gute Jobs finden und starke Familien gründen konnten. Ihr Durchhaltevermögen kam aus ihrem Glauben an Gott und durch ihre Ortsgemeinde.

MamaThembis harte Arbeit machte sich bezahlt. Ihre älteste Tochter Phiwe schloss ihr Studium ab, qualifizierte sich als Krankenschwester, heiratete einen Lehrer und wurde mit der Schwangerschaft von Zwillingen gesegnet. Zwei Monate vor dem Geburtstermin wurde MamaThembi ins Krankenhaus gerufen, wo Phiwe auf der Intensivstation lag. Auf die Ärzte wartend streiften MamaThembis Augen die Poster über HIV/AIDS. Sie hatte davon schon im Radio gehört und wusste aus ihrer Kirche, dass dies eine schändliche Krankheit war – eine Strafe von Gott für sexuelle Unmoral.

Der Arzt gab dann die Nachricht bekannt. Beide Zwillinge und Phiwe waren HIV positiv. Die Worte erfüllten MamaThembi mit großer Angst. Sie war verwirrt und schamerfüllt. Phiwe fühlte genauso. Sie konnte nichts anderes tun als ihre Mutter zu fragen, was sie getan hätte um diese Gottesstrafe zu verdienen. Sie fühlten sich beide verdammt und verlassen. Ihr Pfarrer versuchte MamaThembi zu trösten, aber das war nicht einfach. Er hatte sie ja gelehrt, dass HIV/AIDS eine Strafe von Gott sei.

Phiwe und ihre Zwillinge starben im Laufe des Jahres. Ihre Pflege hatte alle Ersparnisse von MamaThembi aufgebraucht, sodass der tägliche Überlebenskampf immer noch schwerer wurde.

Die Zeit verging und eines Abends spät klopfte es an der Tür. Draußen standen zwei kleine Kinder – Waisen, die um etwas Essbares bettelten. MamaThembi teilte mit ihnen, was sie hatte. In den folgenden Tagen wurde ihr klar, wie viele arme Kinder es in ihrer Gemeinschaft gab, die durch HIV/AIDS zu Waisen wurden.

Schließlich verstand MamaThembi, dass Gott sie nicht verlassen hatte, sondern zum Dienst in ihrer Gemeinde berufen wollte. Ihre Erfahrung öffnete ihr die Augen für die Arbeit, die Gott für sie vorgesehen hatte. Sie hatte eine vielgeliebte Tochter verloren, aber eine neue Vision gewonnen!

JESUS UND DER BLINDGEBORENE (JOH 9,1-12)

Die Geschichte im neunten Kapitel bei Johannes ist mit den anderen Heilungsgeschichten in den Evangelien vergleichbar, vor allem mit denen, die zu hitzigen Debatten zwischen den Geistlichen führten. Diese Geschichte ist jedoch insofern einmalig als sie zunächst mit einer theologischen Frage beginnt, danach Jesu Antwort beschreibt und mit der Erfahrung des Blinden endet.

„Wer hat gesündigt?“ heißt die im zweiten Vers gestellte Frage. Sie lässt erkennen, dass die Jünger davon ausgingen, dass einige Krankheiten mit Sünde verbunden sind. Die Fragen, die wir angesichts solchen Leidens stellen, sagen etwas aus über das, was wir glauben. Welche Fragen also stellen wir, wenn wir mit Krankheit und Leiden konfrontiert werden – dem eigenen oder dem anderer Menschen?

Jesus lehnt es ab, das Leiden an einer Krankheit in Verbindung mit der Sünde des Kranken zu sehen. Weder der Mann noch seine Eltern haben gesündigt. Jesus sagt nicht, sie seien ohne Sünde, hebt aber hervor, dass die Blindheit des Mannes nicht durch eine bestimmte Sünde verursacht war.

Jesus verschiebt die Aufmerksamkeit von der Ursache auf den Zweck. Das Leiden bietet Gott eine Handlungschance. Wir sollten deshalb nicht fragen „Wer hat gesündigt?“, sondern „Was hat Gott in dieser Situation mit uns vor?“



Jesus antwortet auf Krankheit und Leiden indem er handelt. Ganz konkret räumt er den Grund des Leidens partnerschaftlich mit dem Leidenden aus dem Weg – und gibt so ein Beispiel für Befähigung.

Die Begegnung mit Jesus bewegt den Blinden so sehr, dass er die passive Akzeptanz seines Schicksals aufgibt und sich aktiv an seiner eigenen Heilung beteiligt und schließlich mutig seinen Glauben bekennt. Der Glaube an seine Erfahrung mit Jesus befähigt ihn, den Angriffen der Geistlichen standzuhalten. Wie reagieren wir auf die Gotteserfahrungen von anderen, wenn sie sich von den unseren unterscheiden?

FRAGEN

1. HIV/AIDS und unsere Gemeinschaft.

Wie denkt Ihre Kirche über HIV/AIDS – und über Menschen, die mit HIV/AIDS leben? Ist die Krankheit eine Strafe von Gott? Ist sie mit sexueller Unmoral gekoppelt? Oder ist dies zu einfach gedacht?

2. HIV/AIDS und Armut. Welche Verbindung gibt es zwischen Armut und HIV/AIDS? Welchen Zusammenhang gibt es zwischen HIV/AIDS und Gerechtigkeit?

3. HIV/AIDS und Glaube. Welche Herausforderungen stellt diese HIV/AIDS-Pandemie an die Kirche, an den Glauben, an die Theologie? Wie hat sie unseren Umgang mit Sexualität, mit der Genderfrage, vor allem der Erfahrung von Frauen und der fragilen Verbundenheit allen menschlichen Lebens verändert?

4. HIV/AIDS und das Evangelium. Was sagt uns die Botschaft des Evangeliums heute im Kontext von HIV/AIDS?

5. Andere Gesundheitsfragen der Gemeinschaft. Welche anderen Gesundheitsfragen oder Krankheiten

beschäftigen Ihre Gemeinschaft? Wie erreichen Sie mit dem missionarischen Dienst Ihrer Kirche die Betroffenen? Wie kann die Kirche inmitten solchen Leidens ein Leben in Fülle bezeugen?

GEBET

Gott, wir bekennen, dass wir in all dem Leiden, das mit HIV/AIDS über uns hereingebrochen ist, nicht immer die richtigen Fragen gestellt haben.

Wir haben gefragt, „Wer hat gesündigt?“

Wir haben beschuldigt, verurteilt und stigmatisiert.

Und wir haben es in deinem Namen getan. Vergib uns, Herr, unsere Überheblichkeit und gib uns den Mut, öffentlich Buße zu tun.

Segne uns mit deinem Geist und deiner Weisheit.

Öffne unsere Augen, dass wir sehen, wie du dich immer wieder neu zu erkennen gibst durch die Erfahrungen derer, die wir an den Rand gedrängt haben – Frauen, Kinder, Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen, Prostituierte und Arme.

Wir danken dir, dass du uns zur menschlichen Solidarität, zur Heiligkeit menschlicher Sexualität und zur globalen Gerechtigkeit zurückrufst.

Amen.

AUTORIN

Nontando M. Hadebe lebt in Südafrika. Sie war Direktorin des Instituts für Kontextuelle Theologie. Zur Zeit arbeitet sie an einer Doktorarbeit über die Schnittpunkte zwischen Religion, Genderfragen und der AIDS-Pandemie. Sie hilft Kirchen bei der Entwicklung von HIV/AIDS-Diensten.

Im Jahr 2001 lebten weltweit 40 Millionen Menschen mit HIV/AIDS. In Afrika südlich der Sahara leben 10% der Weltbevölkerung, aber 70% aller weltweit mit HIV-Infizierten (28,1 Millionen). Mehr als die Hälfte aller Infizierten sind Frauen. Erschütternd ist auch die Zahl von 2,4 Millionen infizierten Kindern. Im Jahre 2001 starben in Afrika südlich der Sahara schätzungsweise 2,3 Millionen Menschen, einschließlich 500,000 Kindern an HIV/AIDS.

Aber die Epidemie endet hier nicht. Millionen von Kindern sind durch diese Krise zu Waisen geworden. In Afrika südlich der Sahara wird es bis 2010 44 Millionen Waisenkinder geben.

(Quelle: UNAIDS)

EINE KIRCHE OHNE MAUERN



Komm, wir besuchen eine Gemeinde in einem Stadtzentrum in Schottland. Dort gab es in den letzten Jahren eine Entvölkerung, aber auch eine Neuentwicklung, sodass man heute von einem „2-10-20 Profil“ spricht: 2000 Menschen leben in der Stadt, 10.000 arbeiten in ihr und 20.000 kommen am Wochenende zur Unterhaltung und zum Vergnügen.

Dann gibt es auch noch die obdachlosen Frauen und Männer, weil Familien und Gemeinschaftsleben zerbrochen sind. Wir halten an und fragen einen Obdachlosen: „Was könnte die Kirche für Sie tun?“ Seine Antwort ist einfach. „Lasst mich drinnen schlafen statt draußen.“ Einige Kirchen arbeiten zusammen, um über den Winter einen einfachen Schutz anzubieten. Er kann nun drinnen essen und schlafen und eine Weile eine sorgende Gemeinschaft erleben.

Jetzt gehen wir zu unserem örtlichen Nachtclub. Der Besitzer spricht vom Zusammenbruch der Gemeinschaft, sein Klub sei aber „eine neue Art von Gemeinschaft“. Überraschenderweise sagt er, wenn die Kirche relevant sein wolle, dann müsse sie „Teil unserer täglichen Lebensgewohnheiten werden“. Erste Versuche, ein Nachtclubpfarramt einzurichten, schlagen fehl, aber eine kleine Gruppe christlicher Klubmitglieder überlegt, wie man in der Klubszene eine christliche Gemeinschaft verwurzeln könnte.

Nun ist es Zeit, unsere Geschäftsleute zu besuchen. „Womit handeln Sie? Was bewegt die Menschen hier? Wenn Sie meinen Job hätten, wie würden Sie ihn ausfüllen?“ Ein älterer Geschäftsführer spricht traurig von den jungen Leuten „die nichts in der Rückhand haben“. „Wohin sollen sie sich wenden, wenn der Handel nicht zustande kommt oder die Werbung nicht klappt?“ Er drängt uns, die Menschen mit der Frage nach Gott nicht über's Ohr zu hauen.

Die Kauflustigen beeilen sich inzwischen, die Konsumtempel zu verehren und Kleider, Identität und eine Spiritualität ihrer Wahl zu kaufen. Bei ihrer Suche gehen sie an den altherwürdigen Kirchen vorbei, deren

Gemeinden immer älter und kleiner werden.

Jemand macht einen Witz darüber, dass wir unsere Kirche verkaufen könnten, um einen Laden an der Hauptstraße zu kaufen, in dem wir den Menschen für ihre spirituelle Reise Gottesdienste, Meditationen, Beratung und Seelsorge und andere Optionen anbieten könnten.

Ist das nur ein Witz oder ein prophetisches Wort?

DER PFERDEFLÜSTERER UND DER WEG NACH EMMAUS (Lk 24,13-35)

„Der Pferdeflüsterer“, ein Roman von Nicholas Evans, erzählt die Geschichte eines Pferdes, das bei einem Autounfall schwer verletzt wurde. Der Tierarzt konnte es nicht gänzlich heilen, sodass der Pferdeflüsterer gerufen wird. In indianischer Weise ausgebildet, die Körpersprache des Pferdes zu verstehen, bleibt er nah bei dem Tier, um sein Verhalten kennenzulernen und sein Vertrauen zu gewinnen. Im richtigen Augenblick hilft er dem Pferd, mit seiner größten Angst umzugehen.

Der Pferdeflüsterer ist ein Vorbild für Evangelisierung in einer säkularen Gesellschaft. Wir können unsere Kunst des Umgangs von Jesus lernen, auf dem Weg nach Emmaus. Jesus begegnet den Menschen, die sich mit einem Verlust quälen. Er geht neben ihnen her, hört zu und stellt Fragen. Er lebt und belebt die Geschichte des Messias, der leiden muss, um in seine Herrlichkeit zu gelangen, und gibt so dem schwierigen Geheimnis des Lebens seinen Sinn. Seine Worte brennen als authentische Wahrheit in ihren Herzen, bis er an einem dörflichen Abendbrotstisch seine Identität offenbart.

Die Straße nach Emmaus bietet Anhaltspunkte, wie sich die Kirche in einer säkularen Welt verstehen könnte. Wie die Jünger sind auch wir so besetzt von dem, was wir nicht haben – Statusverlust, Mitgliederschwund, keine jungen Leute – dass wir ironischerweise die eine Quelle, die wir wirklich brauchen, vergessen, den einen, der lebt und wohl auf



ist und der an unserer Seite steht.

Der Weg von Jerusalem nach Emmaus könnte als Reise gesehen werden, weg vom Ort politischer Macht zu einem Ort voller Einfachheit. Das europäische Christentum ist 1,700 Jahre lang den Weg der Konformität mit der Macht mitgegangen. Erneuerung wird in einer einfacheren Lebensweise zu finden sein.

Die Straße nach Emmaus ist eine Einladung, eine einfache Kirche zu sein, bestehend aus „anonymen Suchenden und Kämpfenden“, die ihre Masken fallen lassen und sich auf den Weg des verwundeten Heilers begeben. Die einfache Kirche hat keine Angst, mit einer aus Echtheit entstandenen Autorität ein Wort Gottes zu sagen, das zuerst in unserem Zusammenleben gelebt wurde und dann demütig anderen zugesprochen wird. Die schlichte Kirche wird ein Ort der Gastfreundschaft sein, wo der oder die Fremde ein Zuhause findet und Christus als Überraschungsgast kommt.

FRAGEN

1. Warum wohl haben die beiden Reisenden Jesus nicht erkannt (vergl. V.13-18)? Welches sind die Mauern in Ihrer Gemeinschaft, die Menschen daran hindern, Gott und Jesus heute zu erkennen?

2. „Da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen“ (V.15) und stellte ihnen Fragen. In welcher Weise ermutigt uns kirchliches Leben, Mitreisende mit anderen zu sein? Welche Fragen stellen die Menschen? Welche Fragen könnten wir ihnen stellen?

3. Das Gespräch bringt Schlüsselthemen des Evangeliums

(V.19-27) zutage, die innerhalb der reformierten Kirchenfamilie geteilt werden. Welche Aspekte sind Ihnen wichtig? Wie würden säkulare Menschen unserer Zeit auf diese Geschichte reagieren?

4. Betrachten Sie den Abschnitt der Ereignisse in Emmaus (V. 28-32). Wo finden Menschen heute Gemeinschaft? Wie können wir ihnen helfen, Jesus an jenen Orten zu finden, anstatt von ihnen zu erwarten, ihn nur „in der Kirche“ zu finden?

GEBET

Väterlicher Gott, umhülle uns mit deiner Liebe

damit wir, geborgen in dir,
das Risiko wagen.

Herr Jesus, zentriere uns auf deine Liebe

damit wir, dir folgend,

den unbekanntem Weg beschreiten.

Geist Gottes, trage uns in deiner Liebe,
damit wir, von dir befähigt,
durch Christus verwandeltes Leben erkennen.

Vater, Sohn und Heiliger Geist,
umarme uns in deiner Liebe,

damit wir, bei dir willkommen,
den Kindern von morgen den Weg
nach Hause zeigen können. Amen

AUTOR

Peter Neilson lebt in Schottland und ist assoziierter Pfarrer in der Saint Cuthbert's Kirche in Edinburgh. Er berief eine Sonderkommission ein, um Reformen innerhalb der Kirche von Schottland zu überprüfen.

„Der Sturm, der die Kirchen hin und her schüttelt, ist wirklich sehr stark... und so ernst, dass er das Ende des „business as usual“ der Kirchen kennzeichnet und auf die Notwendigkeit hinweist, die Kirche von Grund auf wieder neu aufzubauen.“

(Loren Mead in Transforming Congregations for the Future, Alban Institute, 1994.)

„Die Kirche, das sind Menschen mit Jesus in ihrer Mitte, die überall hingehen, wohin Jesus uns führt.“

(A Church without Walls, Bericht an die Generalversammlung der Kirche von Schottland.)

In der Jugendarbeit...versuche nicht sie dorthin zu rufen, wo sie vorher waren. Versuche aber auch nicht, sie dorthin einzuladen, wo du bist, egal, wie schön der Ort dir vorkommen mag. Du musst den Mut haben, mit ihnen zusammen an einen Ort zu gehen, wo weder du noch sie vorher gewesen sind.

(Vincent J Donovan, Christianity Rediscovered: An Epistle from the Masai, SCM, 1982.)

REFORMIERTE KIRCHEN IN DER MISSION VEREINT



Studierende aus Uganda, die von ihren ausländischen Studienaufenthalten zurückkehrten, führten in den 1970er Jahren die reformierte Lehre in ihrem Land ein. In den Jahrzehnten danach gründeten sich mehrere Kirchen in Uganda. 1995 begannen Pfarrer aus der Presbyterianischen Kirche und aus der Reformierten Presbyterianischen Kirche eine engere Zusammenarbeit zu suchen. 2001 traten die sieben reformierten Kirchen Ugandas zusammen, um über aktuelle Herausforderungen in ihrem Land nachzudenken. 2002 trafen sie sich wieder und identifizierten vier Bereiche für gemeinsames missionarisches Handeln.

Kirchengemeinderäte, Jugendleiter, Erzieherinnen und Pfarrer aus vier Kirchen veranstalteten ein missionarisches Aktions- und Reflexionswochenende, um die Stichhaltigkeit des Programms *Mission in Einheit* zu testen. Was geschieht, wenn Menschen aus unterschiedlichen Kirchen zu gemeinsamer Bibelarbeit und gemeinsamem Glaubenszeugnis zusammenkommen?

Die Gruppe begann das Wochenende, indem sie die Geschichte von Naamans Heilung aus 2. Könige 5 las und sich die Charaktere in der Geschichte vergegenwärtigte. Zu zweit gingen sie dann in die Gemeinde, um ihre Glaubenszeugnisse auszutauschen und den Menschen zuzuhören, die ihnen begegneten.

WAS KÖNNEN WIR AUS DER ZUSAMMENARBEIT LERNEN?

Jackson: Simon von der Reformierten Presbyterianischen Kirche und ich besuchten gemeinsam eine Familie. Wir hatten eine gute Teamarbeit, denn wir sind gar nicht so verschieden.

Francis: Ich habe viel aus unserem Zusammensein gelernt. Ich konnte offener sein und habe gespürt, dass wir einander brauchen.

George: Nelson von der Evangelischen Freikirche und ich haben unsere verschiedenen Missionserfahrungen ausgetauscht. Dabei habe ich einige neue Dinge gelernt. Es hat mir sehr gefallen.

Peace: Ich habe die Einheit des Leibes Christi erfahren. Wir haben einen Mann zur Kirche eingeladen. Ich habe ihm aber nicht meine eigene, sondern die nächstliegende Kirche gezeigt. Ich freue mich, wenn er dort ein Zuhause findet – und Jesus.

NAAMANS GESCHICHTE (2KÖN 5)

Naamans Frau: Der Schein trägt! Die Frauen im ganzen Land beneideten mich wegen meines reichen und berühmten Mannes. Sie sahen, wie sehr ihn der König von Aram bevorzugte. Was aber wussten sie von meiner Angst oder von seiner Scham? Naaman – sein Name bedeutet „Liebenswürdigkeit“, aber sein Leben besteht nur noch aus Einsamkeit, Abscheu und Aussatz.

Die junge Sklavin: Lange Zeit habe ich Namaan gehasst! Er hatte mich aus meinem Land entführt. Manchmal kann ich mich kaum noch an das Gesicht meiner Mutter erinnern. Aber als ich ihn dann so leidend sah, hörte ich die Stimme meines Vaters, der uns Geschichten erzählte, wie wir einst Sklaven in Ägypten waren, dass Gott aber unser Leiden kannte und unser Schreien hörte und uns mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm herausführte. Und ich erinnerte mich der Geschichten, dass wir Leben und Segen bekämen, wenn wir die Gesetze hielten, und der Propheten, die alles vermögen im Namen des Herrn. Alles!

Naaman: Ich dachte, ich hätte alles. Als ich dann krank wurde, merkte ich, dass ich gar nichts hatte. Nie habe ich einen Gedanken an meine Sklaven verschwendet, aber dieses eine Sklavenmädchen dachte an mich. Ich war bereit, alles zu tun, damit es mir besser ginge, und dann war es eine einfache und demütige Aufgabe, die mir Heilung brachte. Ich bot dem Propheten Silber und Gold und war es dann selbst, der die Geschenke erhielt – Heilung, Erde und Frieden. Alles ist auf den Kopf gestellt und ich war noch nie so glücklich!

Naamans Diener: Unsere Aufgabe war minderer Art. Wir beluden die Wagen, spannten die Pferde ein und sahen zu, dass Naaman sich wohl fühlte. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass ein Bad im Jordan einen Unterschied machen könnte, aber es nicht zu versuchen, war auch dumm. Nun ja, ihr kennt das Ergebnis. Nach dem siebten Untertauchen im Fluss war sein Fleisch heil wie das eines jungen Knaben! Die Rückkehr war dann leicht.

Gehasi: Wenn nur diese Ausländer nicht gekommen wären! Naaman hat mir diesen Fluch gebracht! Und wenn nur Elisa die Geschenke nicht abgelehnt hätte, sie waren doch so wohl verdient! Aber dann, wenn ich nur Naaman nicht nachgerannt wäre und ihm diese Geschichte



erfunden hätte! Ach hätte ich doch meinen Herrn nicht angelogen! Ach hätte ich doch ...!

WAS LEHRT UNS NAAMANS GESCHICHTE ÜBER MISSION

Prossy: Ich denke, die junge Sklavin ist die Missionarin.

George: Wir sollten aufhören, andere Menschen zu verachten und allen zuhören. Menschen, von denen man es nicht erwartet hätte, wie das Sklavenmädchen, haben vielleicht eine Botschaft von Gott.

Peter: Es ist nicht leicht, herauszufinden, wer Gottes Botschafter ist. Einige sagen, unsere (politischen) Gemeinderäte seien Instrumente von Gottes Mission, weil sie sich für Gerechtigkeit und Frieden in der (politischen) Gemeinde einsetzen. Kann aber eine säkulare Einrichtung am missionarischen Auftrag beteiligt sein? Vielleicht ist ja Gottes Mission tatsächlich größer als die Mission der Kirche. Es ist jedenfalls wichtig, sowohl als reformierte Kirchen als auch mit anderen Menschen zusammenzuarbeiten.

Francis: Ich erzählte einem Mann auf der Straße von meinem Glauben. Er wollte sein Leben Jesus übergeben, arbeitete aber in einer Brauerei und meine Kirche verbietet das Trinken von Alkohol. Er fragte, ob er seinen Job aufgeben müsse, aber wie könne er dann seine Familie ernähren? Ich sagte ihm, er solle dort bleiben, Gott würde ihm vielleicht nach einiger Zeit helfen, eine neue Arbeit zu finden. War meine Antwort richtig?

Sarah: Der Prophet sagte zu Naaman: „Zieh hin mit Frieden!“ Christus akzeptiert uns wie wir sind und macht aus uns dann die Menschen, die wir nach seinem Willen werden sollen. Wir sollten den Menschen, die Christus angenommen haben, keine Bedingungen auferlegen.

FRAGEN

1. Mit wem identifizieren Sie sich in der Geschichte von Naamans Heilung, und warum?
2. Naaman war ein „bedeutender Mann“ der wieder wie ein „junger Knabe“ wurde, ein General, der sich selbst demütigte, indem er sich „sieben Mal“ im Jordan wusch. Jesus spricht auch in Gegensätzen und Symbolen vom Reich Gottes. Wie können Gegensätze und Symbole uns helfen, mehr vom Reich Gottes zu verstehen?

3. Francis sieht einen Zusammenhang zwischen Naamans Dilemma und dem Dilemma des Brauereiarbeiters. Welchen Dilemmata begegnen Christen und andere in Ihren Gemeinschaften?

4. Welche Vision hat Gott für Ihre Gemeinschaft? Sind Sie in der Lage, Zeichen von Gottes Reich wahrzunehmen? Wie verstehen Sie Ihre eigene Rolle in Gottes Mission?

5. Wer sind Ihre Partnerinnen und Partner in Gottes Mission? Wie kann Zusammenarbeit die Mission Ihrer Kirche und Ihren eigenen Glauben stärken?

GEBET

Liebender Gott, du hast mich geschaffen. Mein Anfang und mein Ende, mein Ursprung und meine Bestimmung gründen in dir. Du hast uns alle geschaffen, jede und jeden in einzigartiger Weise, und doch uns alle nach deinem Bild. Lehre mich, dich in den anderen zu erkennen und sie als mich ergänzenden Teil deines Leibes anzunehmen.

Und lieber Gott, lehre mich auf dich zu hören, wenn du rufst. Die Einladung, an deiner Mission teilzuhaben, kann mich ängstigen, denn ich bin wie Mose, der stottert und wie Jona, der wegläuft. Gib mir Kraft, Gott, meinen Teil in deiner Mission anzunehmen und vielleicht wie das junge Mädchen zu werden, die die Liebe aufbrachte, selbst gegenüber ihrem Unterdrücker deine heilende und versöhnende Macht zu bezeugen. Amen.

AUTORINNEN UND AUTOREN

Die Studie wurde in Uganda unter Mithilfe folgender Personen vorbereitet:

James Yiga (Presbyterianische Kirche in Uganda); Charles Busiingye, Simon Kajjimu, Peace Kiconco, Hosea Nelson Kyasooka, Sarah Kyasooka, Edward Musinguzi, George Mulindwa (Reformierte Presbyterianische Kirche in Uganda); Francis Amitu, Peter Muwonge, Prossy Nankye, Jennifer Nalimu, Jackson Serunkuma, Nelson Wangwabi (Evangelische Freikirche Kampala); Beatrice Nengoni (Christliche Reformierte Kirche in Ostafrika); und Jet den Hollander (Projekt Mission in Einheit, Genf).

FRAUEN UND MÄNNER ERNEUERN DIE KIRCHE



Lilia war eine pflichtbewusste, hart arbeitende Pfarrfrau. Als ihr Mann, Noel, noch im Seminar war, hatte sie mit ihm zusammen theologische Vorlesungen belegt. Jetzt hielt sie die Sonntagsschule und war aktiv in der Frauengruppe. Außerdem lehrte sie an einer kirchlichen Grundschule und hatte dort die Schulleitung. Lilia bemühte sich, ihren Mann in seinem Amt an der Vierten Presbyterianischen Kirche in Barranquilla, Kolumbien, so gut sie nur irgend konnte, zu unterstützen.

Weder Lilia, noch irgendein anderes Mitglied der Presbyterianischen Kirche von Kolumbien, kam aber je auf die Idee, dass sie selbst auch Pfarrerin sein könnte, denn bisher war noch nie eine Frau ordiniert worden. Zwar hatte sich niemand aktiv gegen die Ordination gewehrt, aber es gab auch keine Frauen, die ordiniert werden wollten.

Es gab aber auch nur sehr wenige Pfarrer, sodass Noels plötzlicher Tod nicht nur seine Gemeinde, sondern auch seinen Kirchengemeinderat in eine Krise stürzte. Wo sollten sie einen Pfarrer finden, der Noel ersetzen konnte?

Nach der Beerdigung trat Lilia auf den Plan. Inmitten ihrer eigenen Trauer spürte sie eine Verantwortung für die Gemeinde. Als bei einer Gemeindeversammlung über eine Vertretung von Noel beraten wurde, fragten einige der Kirchenältesten „Warum nicht Lilia?“

Der Kirchengemeinderat war offen für diesen Vorschlag. Das Gesuch wurde gestellt und eine spezielle Ordinierungsprüfung vorbereitet, die nicht nur Lilias theologische Studien, sondern auch ihre langjährige Erfahrung an der Seite ihres Mannes mit berücksichtigte. So wurde Lilia die erste ordinierte Pfarrerin in Kolumbien.

Die Vierte Presbyterianische Kirche war schon immer sehr aktiv und doch waren die Mitglieder (und der Kirchengemeinderat) erstaunt, mit welcher Dynamik Lilia die Gemeinde leitete. An den Rändern der Stadt und selbst in den Dörfern um Barranquilla entstanden neue Gemeinden, die nun 25 Jahre später immer noch stark und lebendig sind.

Lilia ist inzwischen im Ruhestand, aber ihre Ordination und ihre Leitungsqualitäten öffneten vielen weiteren Pfarrern und Kirchenleiterinnen in Kolumbien die Tür. „Sie hat mich inspiriert“, sagt Julia, ein Mitglied der Vierten Presbyterianischen Kirche, die Theologie studiert und in Lilias Fußstapfen treten möchte.

AM UFER DES FLUSSES (2MO 1,1-2,10)

Das Buch Exodus erzählt die Geschichte der Kinder Israels in Ägypten aus zwei verschiedenen Perspektiven. Zuerst treffen wir den Pharao. Seine Dynastie ist noch jung (er „wusste nichts von Josef“) und er weiß, dass er nicht mit der Unterstützung der Bevölkerung rechnen kann; er fürchtet wirklich, seine Untertanen könnten zum Feind überlaufen, um ihn vom Thron zu stürzen.

Mit seinem ersten Plan versucht er, sie noch schwerer arbeiten zu lassen, damit ihnen keine Zeit bliebe, sich gegen ihn zu verschwören. Nach einer anfänglichen „Neustrukturierung“ seiner Arbeitskräfte ist der Pharao jedoch überrascht, noch stärkere Opposition zu spüren. Deshalb ordnet er in einem nächsten Schritt an, alle neugeborenen männlichen Säuglinge zu töten.

Hier nun setzt sich die Geschichte in bestechender Ironie fort. Ein Frauennetzwerk, das für ein gemeinsames Ziel zusammenarbeitet, ist nicht bereit, seiner Zielsetzung zu folgen. Das Netzwerk beginnt seine Arbeit mit den gottesfürchtigen Hebammen, die sich Pharaos Anordnungen widersetzen. Ihre Treue wird von Gott wahrgenommen und belohnt.

Erneut frustriert setzt der Pharao zu einem drastischen Schritt an – alle männlichen Säuglinge sollen in den Fluss geworfen werden. Die Mutter eines dieser bedrohten Kinder bastelt ein wasserdichtes Körbchen. Genau genommen hat sie der Anordnung Folge geleistet – denn das Baby ist im Fluss – aber ihre Kreativität hat seine Chancen erhöht, am Leben zu bleiben. Eine ältere Schwester versteckt sich in der Nähe und beobachtet, was ihrem kleinen Bruder geschehen wird.

Dann aber werden die königlichen Hausangestellten, und schließlich sogar die eigene Tochter des Pharao in

Lilia segnet ein junges Brautpaar



das Netzwerk mit hineingezogen, als sie das Körbchen am Ufer des Flusses entdeckten. Obwohl sie sich der Herkunft des Babies bewusst sind und die Anordnung des Pharaos kennen, retten sie das Leben des Kindes und nehmen auf Anraten der Schwester die eigene Mutter des Säuglings in Dienst, damit sie für das Kind sorgen kann.

Dieses informelle Netzwerk kennt kein Hierarchie. Ihm gehören Frauen ganz unterschiedlicher Altersgruppen, gesellschaftlicher Schichten und ethnischer Gruppen an. Männer werden nicht zurückgewiesen. Das ganze kooperative Bemühen ist einzig und allein darauf ausgerichtet, das Leben eines kleinen Jungen zu retten. Die Befreiung dieses Kindes durch die Frauen hat eine Parallele in der späteren Befreiung der Sklaven, die von Gott unter Führung des inzwischen erwachsenen Mannes Mose in die Freiheit geführt wurden.

FRAGEN

1. Warum wollte der Pharaos nur männliche Säuglinge töten lassen? Was dachte er über Frauen? Gibt es auch heute noch Menschen, die wie er über Frauen denken?
2. Vergleichen Sie das Projekt des Pharaos mit dem Projekt, aus dem das informelle Netzwerk der Frauen entstand. Welche Ziele hatte Pharaos und wie versuchte er, sie zu verwirklichen? Was hatten die Frauen vor und welche Strategie verfolgten sie, um ans Ziel zu gelangen?
3. Werden diese unterschiedlichen Vorgehensweisen in der Partizipation von Frauen in der Kirche heute reflektiert?
4. In welcher Weise bestimmt die Genderfrage unsere Partizipation in der Kirche? Können traditionelle Geschlechterrollen verändert werden? Geben Sie Beispiele.

GEBET

Du, Gott des Lebens und der Lebenschancen, wir danken dir für die Frauen und Männer, die dem Ruf in deinen Dienst Folge leisten, für die vielen Gaben, die du ihnen geschenkt hast und für die Ehre, zusammenarbeiten zu dürfen, um das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen.

Wir beten vor allem für die Frauen, die vor verschlossenen Türen stehen und begrenzte Chancen haben. Lass sie in kreativer Weise neue Wege finden, um liebevoll deinem Ruf zu folgen. Schenke uns Visionen, die Gaben unserer Schwestern in Christus zu sehen, alte Strukturen zu überwinden und missionarische Gemeinschaften zu bilden, die durch die Talente aller bereichert werden.

Wir beten für das Herzeleid in aller Welt, für die Frauen, die missbraucht und unterdrückt werden, die allein, obdachlos oder in Armut leben und sich Sorgen über ihre Zukunft oder die Zukunft ihrer Kinder machen. Hilf uns, damit wir ihnen deine Liebe zeigen und deine Hoffnung schenken können. Amen.

AUTORIN

Alice Winters, Mitglied der Presbyterianischen Kirche (USA), lebt in Kolumbien, wo sie die Presbyterianische Kirche von Kolumbien in Kirchenentwicklung und theologischer Ausbildung unterstützt. Sie ist Dekanin der School of Theology der Reformierten Universität von Kolumbien und lehrt Bibelstudien und Sprachen.

WESSEN HILFE STEHT IM NAMEN DES HERRN?



DER REICHE MANN IN SEINEM SCHLOSS

„Kürzlich öffnete ich einen Umschlag, der meinen regelmäßigen Kontoauszug über meine Pensionsbezüge enthielt. Ich wurde informiert, dass ich für meine Entscheidung, meine Gelder in Aktien anzulegen, bei den letzten Spekulationen reichlich belohnt wurde.

Hier stand ich nun und feierte meine Gewinne, während ich gleichzeitig noch an einem Buchmanuskript arbeitete, das sich mit Geldgier auseinandersetzte! Ich hätte argumentieren können, dass ich mein Geld in Wertpapieren von Gesellschaften anlege, die ich wegen ihrer sozialen Verantwortung ausgewählt hatte, denn das könnte doch vermutlich einen guten Eindruck machen.

Ich kann auch darauf verweisen, dass meine Anteile eher geringfügig sind, gegenüber denen anderer Leute; mein Wertpapierbesitz ist sowieso nicht der eines Reichen. (Diese Behauptung vor mehr als Zwei Dritteln der Weltbevölkerung auszusprechen, würde ich allerdings nicht wagen). Ich könnte, wenn das helfen würde, auch noch über meine Spenden reden.

Aber selbst wenn es mir gelänge, mich selbst als einen großzügigen Menschen mit bescheidenen Mitteln darzustellen, bliebe doch die Tatsache bestehen, dass ich voll an unserem Wirtschaftssystem teilhabe und deshalb auch dafür mitverantwortlich bin, wie es funktioniert.

Ich kann mich dem Zugriff seiner oft verwirrenden und ärgerlichen Entscheidungen oder seiner himelsschreienden Ungleichheiten nicht entziehen und bin deshalb gezwungen, damit so verantwortlich wie möglich umzugehen. Und auch aus der Verwicklung in ethische Fragen des Wirtschaftslebens kann ich mich nicht einfach heraushalten, indem ich sage, so sei nun mal das Leben in einer sündigen Welt.“

Quelle: James M. Childs Jr's, Greed, *Economics and Ethics in Conflict* (Minneapolis: Augsburg Fortress Press, 2000) S. 126 f.

DER ARME MANN AM TOR (PSALM 146)

„Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“. Diese Worte aus dem 146. Psalm, V.5 f., werden in reformierten Kirchen oft als Eingangsvotum im Gottesdienst gesprochen.

Wir wissen aber nicht immer, woher diese Worte kommen, und uns ist nicht immer bewusst, dass sie uns zu einer biblischen Position über eine entscheidende öffentliche Debatte hinführen. Zu der uralten Frage nämlich über das Schicksal der Armen in der Wirtschaftsordnung. Wir wollen deshalb dieses Gottesdienstvotum in seinem biblischen Kontext lesen.

Es sind die Hungrigen und die Unterdrückten, sagt der Psalm, denen Gott Recht schafft, (V.7). Die erste haushaltspolitische Ankündigung in unserer Gottesdienstordnung hat mit ihrem Schicksal zu tun. Dies unterscheidet sich allerdings maßgeblich von jeder Wirtschaftsnachricht in den Zeitungen. Das biblische Fundament am Anfang unseres Gottesdienstes ist also die Bekräftigung, dass Gott im Gesamthaushalt die wichtigste Rolle zukommt. Gott „schafft den Armen Recht“. Auch unsere alltägliche Erfahrung ist eine ganz andere, weil das Vertrauen auf den Markt als wichtigste Bestätigung unseres wirtschaftlichen Wohls gesehen wird.

Die erste Glaubensaussage in unserem Gottesdienst betrifft also nicht den Markt, sondern Gott. Sie ist eine Zusage im „Namen Gottes“.

Gottes Name können wir erkennen in Gottes Schöpfungshandeln und im Wirken, Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi. Psalm 146 bestätigt diese Lehre noch einmal. Wenn du den Gott kennenlernen willst, von dem die Gottesdienstgemeinde „Hilfe“ erwartet, dann schau auf die Taten Gottes.

Die anderen Verse des Psalms, die im Gottesdienstvotum oft einfach weggelassen werden, sagen alles darüber aus, wie dieser Gott sich zu erkennen gibt. Nehmt euch Zeit, um ihn sorgfältig zu lesen. Der Schöpfer des „Himmels und der Erden“ (V.6) ist ein Gott, der Recht schafft (V.7a), der die Hungrigen speist (V.7b), der die Gefangenen frei macht (V.7c), der die durch Armut noch verschlimmerten Krankheiten heilt (V.8), der die Fremdlinge behütet, die illegalen Ausländer, die so oft der Feindschaft unserer Gesellschaften ausgesetzt sind (V.9) und der die Witwen und Waisen erhält (V.9). Der Gott unserer öffentlichen Gottesdienste ist ein Gott mit unmodernen Voreingenommenheiten.



Der Psalmist aber dreht die Sache um und weist darauf hin, dass dieser so unmoderne Gott Himmel und Erde gemacht hat. Lange vor allen menschlichen Ansprüchen auf Eigentum und andere Wirtschaftsgüter hat Gott seinen Anspruch auf die ganze Schöpfung geltend gemacht. Und dies ist der fundamentalste Anspruch, auf dem die Wirtschaft ruht: Gott schuf Himmel und Erde. Von diesem Anspruch lässt sich alles ableiten, was Jesus über das Reich Gottes lehrte. Der Psalmist bekräftigt eine Position, die Jesus dann fortgeführt hat: Das Reich Gottes ist schon unter euch.

FRAGEN

1. Wie können wir in der heutigen Welt wirtschaftlicher Globalisierung Zeugnis ablegen von der Treue Gottes zu Gottes ganzer Schöpfung?
2. Ist die jetzige Wirtschaftsordnung ein Ausdruck von Gottes Treue?
3. Gibt es Alternativen, in denen die bekundete Treue Gottes besser zum Ausdruck kommt?

GEBET

Liebender Gott, hilf uns, an die zu denken, die wir so leicht vergessen, wenn wir deinen überreichen Segen in unserem eigenen Leben erfahren. Lehre uns teilen und solidarisch sein und die Menschen lieben und umsorgen, die in unserer Welt ausgeschlossen sind. Lehre uns, deine Welt zu lieben, wie du sie liebst. Amen.

AUTOR

H. Russel Botman stammt aus Südafrika und ist Mitglied der Vereinigenden Reformierten Kirche im Südlichen Afrika. Er ist Professor für Missionswissenschaften an der Universität in Stellenbosch, Südafrika. Außerdem ist er Berater für den Bund für Gerechtigkeit in Wirtschaft und Umwelt des RWB.



FÜR DIE HEILUNG ALLER VÖLKER

Für die Heilung aller Völker bitten wir mit einem Mund um gerechtes, gleiches Teilen auf dem gleichen Erdenrund. Hilf, dass wir in tät'ger Liebe Wuchern mit dem eignen Pfund.

Alles, was das Leben tötet, stelle unter deinen Bann: Stolz auf Stellung, Farbe, Klasse, Lehren gegen deinen Plan. Noch im Kampf für das, was recht ist, seh'n wir Leben heilig an.

Erster und dritter Vers eines bekannten englischen Kirchenliedes. Originaltext von Fred Kaan. Deutsche Übersetzung von Dieter Trautwein.

SABBATRUHE FÜR DIE GANZE SCHÖPFUNG



1984 nahm die Ok Tedi Goldmine in Papua Neu Guinea (PNG) ihren Betrieb auf und lieferte dadurch der Regierung die dringend benötigten Devisen für Basisgesundheitsdienste und Bildungseinrichtungen.

Die Bergbaugesellschaft, Ok Tedi Mining Limited (OTML) teilte mit, sie würde die normalen Abfallentsorgungsmethoden anwenden, d. h. eine Abraumhalde und ein umdeichtes Rückhaltebecken vorsehen. Sie ließ aber außer acht, dass hohe Regenmengen und Steilhänge dies unmöglich machten und ignorierte wissenschaftlichen Rat.

Als diese Methoden der Abfallentsorgung scheiterten, suchten sie nach anderen Wegen. Mit Zustimmung der Regierung entsorgte die Gesellschaft nun ihren Abfall in das Fly River-System – 80.000 Tonnen pro Tag. Diese Minenrückstände verunreinigten das Flusssystem mit Schlamm und Giftstoffen. Fische trieben tot im Wasser, Wasserpflanzen gingen ein und Wälder starben. Der Fluss und die Sagowälder waren aber Nahrungsquellen.

Inzwischen ist das Gleichgewicht zwischen der lokalen Bevölkerung und ihrer Umwelt zerstört. Einiges von diesem Giftmüll gelangt möglicherweise bis nach Australien und dem Great Barrier Reef.

Als die Mine eingerichtet wurde, konnten die Menschen, die in der Nähe wohnten, ihr Land verkaufen. Als dann aber die Abfälle in den Fluss gekippt wurden, waren auch Land und Menschen flussabwärts betroffen. Die Schäden setzten sich fort bis zum Meer, aber diese Menschen wurden nicht konsultiert.

OTLM versuchte zunächst, den Schaden zu beheben. Nachdem dies nicht möglich war, bezahlten sie den Gemeinschaften entlang des Flusses Entschädigungen, die aber die Umwelt oder die Lebensgrundlagen der Menschen nicht ersetzen konnten.

OTLM hatte einen mächtigen Partner, die BHP, eine australische Gesellschaft, die von ihrer Regierung die legale Zusicherung hat, nicht schadenersatzpflichtig zu sein. Dies hindert Landeigentümer daran, ihr Recht vor Gericht zu erkämpfen. BHP muss den verursachten Schaden nicht wiedergutmachen. Aber BHP behauptet natürlich, umweltbewusst und verantwortlich zu handeln.

Das Wohl der Umwelt ist ein lokales und ein globales Thema. Hier liegt ein Fall vor, in dem die globale

Wirtschaft verheerende Auswirkungen hat auf die lokale Umwelt, sowie die Gemeinschaften und die Wirtschaft vor Ort.

Diese Geschichte kann in unterschiedlichen Auswirkungen überall im pazifischen Raum vorkommen. Die Menschen müssen Handel und „Entwicklung“ hinterfragen, die ihrer Umwelt und ihren Gemeinschaften Schaden zufügen.

Gemeinschaften können sich zusammenschließen, um der Umweltzerstörung Einhalt zu gebieten. So ist die Geschichte der Ok Tedi Mine von einer Gemeinschaftsorganisation, dem Institut für Rohstoffpolitik (Mineral Policy Institute) öffentlich gemacht worden.

(Quellen: BHP BHP and Ok Tedi Discussion Paper August 1999; BHP and Ok Tedi Limited, Video *Restoring the Balance*; Mineral Policy Institute <http://www.mpi.org.au/>)

GERECHTIGKEIT, ERHOLUNG UND ERNEUERUNG DER SCHÖPFUNG

Im 1. Mosebuch wird erzählt, wie Gott mit großer Liebe und Sorgfalt Schritt für Schritt die Erde und ihr Lebensnetz schafft. Es ist Gottes Design, Gottes Handarbeit, Gottes Meisterstück. Jedes Teil hat seinen Platz und jedes Geschöpf ist gut.

Gott vertraut der Menschheit die Sorge für die Erde und alle Geschöpfe an. Wir leben in ihr und wir haben Macht über sie. Gott gibt sie uns, damit wir gedeihen können. Die Frage ist nur: wie nutzen wir unsere Macht? Versorgen wir die Erde wie einen Garten, an dem wir uns wie an einem Geschenk freuen? Oder trampeln wir auf ihr herum wie ein gewaltsamer Herrscher, der selbstsüchtig Macht an sich reißt?

Gott ruhte am siebten Tag. Der Sabbat als Ruhetag ist sowohl Gebot als auch Geschenk und deshalb in einem der zehn Gebote verankert (2Mo,20). Er gilt allen Geschöpfen: der Familie, den Fremden und den Tieren. Er kommt auch im Erlass- oder Jubeljahr zum Ausdruck, wenn den Feldern eine Ruhepause gegönnt wird. Gott hat uns nicht nur um unserer Geschäfte willen, sondern auch um der Ruhe willen geschaffen.

In Jesaja 58 bedeutet die Sabbatruhe, unsere persönlichen und geschäftlichen Interessen loszulassen. Sie handelt von der Freude am Gottesdienst und dem Tun des Gerechten. Sabbatruhe hat damit zu tun, dass



wir uns als Teil der Schöpfung und nicht getrennt von ihr verstehen. Wenn der Psalmist im 104. Psalm mit den Hügeln, den Bäumen, den Fischen des Meeres und den Vögeln in der Luft frohlockt, dann wird diese Idee der Sabbatruhe ausgelebt.

Im großen Dankgebet des Abendmahls-gottesdienstes, stimmen Liturg und Gemeinde traditionell gemeinsam „mit der ganzen Schöpfung“ in den Lobpreis Gottes ein mit dem „Heilig,heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, Himmel und Erde sind seiner Ehre voll“. In diesem Augenblick besteht die Gemeinde der Gläubigen nicht nur aus den anwesenden Menschen, sondern die ganze Schöpfung ist eingeschlossen, erfreut sich der Ruhe und preist ihren Schöpfer.

In einer Welt, in der so weite Bereiche von Gottes Schöpfung beschädigt und zerstört sind, fordert Gott uns auf, an unsere Einheit mit allen Lebewesen zu denken und für ihren Schutz zu arbeiten.

FRAGEN

1. Was geschieht mit der Umwelt in Ihrem Gebiet? Wie beeinflusst tägliches Handeln

- die Erosion?
- die Verschmutzung von Luft, Wasserversorgung oder Meeren?
- die Zerstörung der Wälder in Ihrer Nähe oder in einem anderen Land?
- die Treibhausgasemissionen?
- die Gefährdung von Vögeln, Fischen, Tieren oder Pflanzen?
- andere Schäden?

2. Was bedeutet es in Ihrem Kontext, wenn der ganzen Schöpfung die

Sabbatruhe verheißen wird?

3. Versuchen Sie sich vorzustellen, wie der Prophet, der Jesaja 58 geschrieben hat, die heutige Ungerechtigkeit gegenüber der Umwelt sehen würde. Was würde er sagen?

4. Was kann Ihre Kirche tun, um die Ungerechtigkeit gegenüber der Schöpfung zu bekämpfen?

GEBET

Gnädiger Gott, wir danken dir für deine überwältigende Liebe.

Wir freuen uns an den Wundern deiner Welt. Mit allen Lebewesen wollen wir dir lobsingeln.

Aber dies ist nicht leicht.

Wir hören die Klagen ausgerotteter Arten, deren Blut aus der Erde schreit, und von gefährdeten Arten, die unseren Schutz brauchen.

Wir hören die Schreie von Mangroven, Wäldern und sterbenden Flüssen, und schauen voller Schrecken zu, wie die Erde verwüstet wird und erodiert.

Wir beten für Regierungen und Konzerne, für Gemeinschaften und für unsere Gemeinde, dass alle deine Weisheit und Sorge für die Erde erkennen

und von der Gier ablassen, das Lebensnetz zu zerstören. Amen.

AUTORIN

Ann Wansbrough lebt in Australien. Sie ist Pfarrerin in der Vereinigenden Kirche von Australien und hat Abschlüsse in Biologie und Theologie. Sie arbeitet für UnitingCare NSW.ACT, eine Einrichtung der Vereinigenden Kirche für soziale Gerechtigkeit.

UMWELTBEDROHUNGEN IM PAZIFISCHEN RAUM

Australien, Aotearoa Neuseeland
Bodenerosion, Bodenversalzung, Verschlechterung inländischer Gewässer und Meere, Abnahme der Feuchtgebiete, Verwüstung, Abnahme der Fischbestände, Verlust der Artenvielfalt

Papua Neu Guinea, Solomon Inseln, Neukaledonien, Vanuatu, Fiji

Entwaldung, Verschlechterung der Böden, Bodenerosion, Verlust der Artenvielfalt, Verschlechterung des Wassers, Begrenzter Zugang zu Trinkwasser, Abnahme der Küstenfischerei, Klimawandel

Tonga, Samoa, Amerikanisch Samoa, Franz. Polynesien, Palau, Guam, Nördliche Marianen

Entwaldung, Bodenerosion, Verlust der Artenvielfalt, Abnahme der Küstenfischerei, Verschlechterung der inländischen Gewässer und Meere

Cook Inseln, Kiribati, Tuvalu, Mikronesien, Marshall Inseln, Niue, Nauru

Verletzlichkeit gegenüber Naturkatastrophen, Klimawandel, Wasserverschlechterung, Begrenzter Zugang zu Trinkwasser, Erosion der Küste

Quelle: Übernommen von United Nations Economic and Social Commission State of the Environment: Asia and the Pacific.

CALVIN UND DIE ARMEN



Zu Calvins Zeiten lebten in Genf etwa zehntausend Menschen. Genf war eine der europäischen Städte, die am Ende des Mittelalters für den Handel große Bedeutung gewannen.

Die wirtschaftliche Lage hatte sich verändert. Die Menschen waren von der bäuerlichen Leibeigenschaft der Feudalzeit befreit, in der eine ungebildete und geknechtete Arbeiterschaft dem Herrn in seinem Schloss diente. In den neuen Städten, die im vierzehnten Jahrhundert nach dem Schwarzen Tod (der Pest) entstanden, entwickelte sich eine neue, gebildete Mittelklasse und diese Klasse wurde protestantisch.

In Genf wurden die Bürgerinnen und Bürger nach der Vertreibung des letzten Bischofs gleichzeitig republikanisch und protestantisch. Engagierte Protestanten konnten ihre eigenen Bibeln lesen und waren gebildet genug, um den Predigten Calvins folgen zu können.

Die Genfer, die die Kirche reformierten, reformierten auch den Staat. Calvin gab nicht vor, ein allgemein anwendbares System zur Armenfürsorge einzurichten. Die städtischen Armen und die zahlreichen Flüchtlinge, die nach Genf hereinstömten, brauchten aber ein Fürsorgesystem.

Auch wenn Calvin großem Reichtum gegenüber argwöhnisch war, so betrachtete er es dennoch nicht als Tugend, arm zu sein. Mit einer Ausnahme: er war der Ansicht, dass die Armen weniger Versuchungen ausgesetzt waren. Private Mildtätigkeit war nicht gefragt, da die Genfer der Überzeugung waren, die ganze Gesellschaft habe die Pflicht, Gott zu verherrlichen und zu dieser Pflicht gehörte auch die Beseitigung von Armut.

In derselben Woche, in der Genf im Jahre 1536 der Reformation zustimmte, wurden zwei wichtige soziale Einrichtungen gegründet. Die eine war die Abteilung für öffentliche Schulausbildung und die andere das Hospiz. Bildung sollte allen *Knaben*, einschließlich der *Waisenknaben*, allgemein und kostenlos zugänglich sein und die Kranken und Bedürftigen sollten versorgt werden.

Die Genfer haben also in ihrer neuen, säkularen und protestantischen Gesellschaft die Arbeit der

Klöster fortgeführt. Sie gingen noch weiter und erhoben die Diakone in den Rang eines Amtes. Diakone übten also eines von Calvins vier „Ämtern“ aus, denen die Rolle anvertraut war, Menschen zu betreuen, die nicht für sich selbst sorgen konnten.

Zu Calvins Zeiten wurde harte Arbeit als Tugend angesehen. Mit Hilfe der sozialen Einrichtungen bildete sich eine moralische Erneuerung und christliche Charakterbildung heraus. Es wurde persönliche Verantwortung gepredigt und auch von den Armen wurde erwartet, selbstverantwortlich zu handeln. Um ihr Los zu verbessern, wurde eine Reihe von Verordnungen eingeführt – insbesondere die, dass die Armen auf Kredite keine Zinsen zahlen brauchten. Die Faulen und die Betrunkenen wurden natürlich verurteilt.

CALVIN UND DIE BIBEL

(2THESS 3,10; PS 128,2 UND SPR 10,4)

Calvin hatte eine große Vorliebe für einen Text, der sich im heutigen Kontext ziemlich hart anhört – „wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen“ (2Thess 3,10). In seinem Kommentar zu diesem Text stellt Calvin einen Zusammenhang her zu Psalm 128,2, wo es heißt, „Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast's gut.“ Er benutzt also die positive Interpretation und lässt die Vorstellung, dass der Faule hungern müsse, beiseite.

Calvin förderte auch die protestantische Arbeitsethik, indem er Sprüche 10,4 zitiert: „aber der Fleißigen Hand macht reich“. Es wird also beteuert, dass es eine Würde der Arbeit gibt und impliziert, dass die Arbeiter ein Recht darauf haben, ihre Arbeit gerne zu tun und Gewinn aus ihr zu ziehen. Dies könnte als Anfang einer Theologie von Arbeiterrechten gesehen werden.

Calvin war überzeugt davon, dass Leute, die nicht arbeiten, auch kein Recht hätten, von der Arbeit anderer zu profitieren. Dies hat nichts zu tun mit den Armen, aber viel zu tun mit den Faulen. Calvin behauptet, Müßiggang sei von Gott verflucht, aber die Armen müssten von den Diakonen betreut werden. Ihnen müsste durch zinslose Darlehen finanziell



geholfen werden und sie könnten davon profitieren, wenn die Kirchen Güter verkaufen zu ihrer Unterstützung. Kinder von Armen sollten kostenlose Schulbildung erhalten.

Calvin interpretiert den Text als eine Anleitung für die Thessalonicher, Faulheit nicht dadurch zu unterstützen, dass sie ihre Mittel mit denen teilen, die nicht arbeiten und sie nicht brauchen. Er prangert jene an, die vom Schweiß der anderen leben, aber nichts tun, um den Menschen zu helfen. Er spricht also nicht von den Armen allgemein, noch von den Arbeitslosen, sondern über jene, deren Rolle es ist, für ihre Familie zu sorgen.

Wie kann dieser Text uns helfen, angesichts der Probleme unserer Zeit herauszufinden, wie wir auf Gottes Willen antworten sollen?

FRAGEN

1. Calvin unterscheidet zwischen Leuten die arbeiten und den Menschen, die von der Arbeit anderer profitieren. Welchen Zusammenhang sehen Sie hier zum Wirtschaftssystem in Ihrem Land, wenn es um christliche Gerechtigkeit geht?
2. In Calvins Zeiten brauchten die Armen keine Zinsen zu zahlen auf ihre Schulden und die Waisen wurden kostenlos ausgebildet. Trifft dies auf Ihre Gesellschaft zu? Wenn nicht, warum nicht? Wie setzt sich Ihre Kirche in ganz praktischer Weise für Gerechtigkeit ein?
3. Befürwortet Ihre Gemeinde mehr das individuelle Spenden oder stärker gemeinschaftliche Aktionen? Welches Verhalten entspricht stärker der reformierten Tradition?
4. Es ist traditionell reformierte Praxis, nicht so sehr anderen Ratschläge zu erteilen als vielmehr dadurch die Welt verbessern zu helfen, indem man persönliche Verantwortung übernimmt. Wie lässt sich dies im Blick auf Ihr Leben anwenden?

GEBET

O Gott, wir danken dir für all die guten Dinge, die du uns gegeben hast.

Gib, dass wir sie großzügig mit anderen teilen.

Hilf uns zu erkennen, dass alles, was wir tun, in deinen Augen wichtig ist.

Gib, dass wir unser Leben an deinem Evangelium ausrichten

– und nicht nur an Theoretikern.

Hilf uns, Verantwortung zu übernehmen für die Probleme dieser Welt

und mache aus uns Anwälte und Befürworterinnen von Veränderung.

Gib, dass wir vor allem anderen das Reich Gottes suchen und Gottes Gerechtigkeit,

und dadurch zu wirkungsvollen Zeugen deiner verwandelnden Gnade werden.

durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

AUTOR

William McComish kommt aus Irland, lebt aber in Genf, Schweiz. Er ist Pfarrer der Protestantischen Kirche in Genf und dient als Dekan an der Kathedrale St. Pierre. Er ist Schatzmeister des Reformierten Weltbundes.

LEBEN IM SCHATTEN VON GIGANTEN



Wenn Sie je in die Karibik kommen, werden Sie dort unseren *higgler*s und *huckster*s begegnen. Wer sind diese Leute? Nun, sie sind unabhängige Geschäftsleute – Straßenverkäufer und Händler, die Teil der karibischen Wirtschaft sind. Viele von ihnen gehen auf die größeren Inseln, wie Jamaika, um ihre Produkte auf dem dortigen Markt zu verkaufen. Dies ist ein Kennzeichen unserer Volkswirtschaft.

Die Karibik wurde jahrhundertlang von Franzosen, Spaniern, Holländern und Engländern beherrscht. Das koloniale System hat dem Leben in der Karibik viele politische, wirtschaftliche und soziale Stempel aufgedrückt. Und es hat ein Vermächtnis hinterlassen, vor allem das, dass wir heute arme Länder sind.

Die Karibik ist eine äußerst vielseitige Region; wenn man jedoch die Volkswirtschaften betrachtet, dann gibt es viele gemeinsame Merkmale. Die meisten Inseln sind auf die Produktion von elementaren Gütern wie Zucker, Bananen, Kaffee, Kokosnüsse oder Zigarren angewiesen. Gleichzeitig importieren wir Fertigwaren wie Autos, Benzin oder andere Güter. Im Laufe der Zeit hat dieses Ungleichgewicht von Exporteinnahmen und Importausgaben einen Schuldenberg geschaffen, den wir nicht zurückzahlen können.

Die karibischen Länder stehen im Wettbewerb mit anderen Ländern, die dieselben Exportgüter haben. Deshalb muss die Qualität der karibischen Produkte so gut sein, dass sie auf dem offenen Markt konkurrieren können.

Um ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern, haben sich viele karibische Inseln dem Tourismus zugewandt. Viele der im Tourismussektor arbeitenden Menschen verdienen aber nicht genug, um ihre Familien zu ernähren. Lediglich die Investoren, die in der Regel aus dem Ausland kommen, profitieren vom Tourismus. Leider hat die Tourismusindustrie auch negative Nebenwirkungen, wie den zunehmenden Drogenkonsum und vermehrte Prostitution.

Auch für Kuba, das sich als Teil der Karibik versteht, ist dies eine Realität. Obwohl Kuba viele Jahre lang ein anderes soziales und politisches System entwickelte, stehen die Kubaner seit der Expansion der Tourismusindustrie in den 1990er Jahren und der

Einführung eines doppelten Währungssystems – kubanischen Pesos und US Dollars – vor neuen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Auch wenn wir die vielen Touristen jedes Jahr willkommen heißen, sehen wir, welche Auswirkungen dieser ausländische Einfluss auf die Mentalität und das Verhalten eines Großteils unserer Bevölkerung hat. Viele junge Leute haben den Kontakt zu den traditionellen kulturellen Werten verloren und ahmen lieber den Lebensstil nach, den die Tourismusindustrie populär gemacht hat.

Obwohl viele Länder in der Region politische Unabhängigkeit erreicht haben, ist die Karibik für ihre wirtschaftliche Entwicklung immer noch auf Kräfte von außen angewiesen.

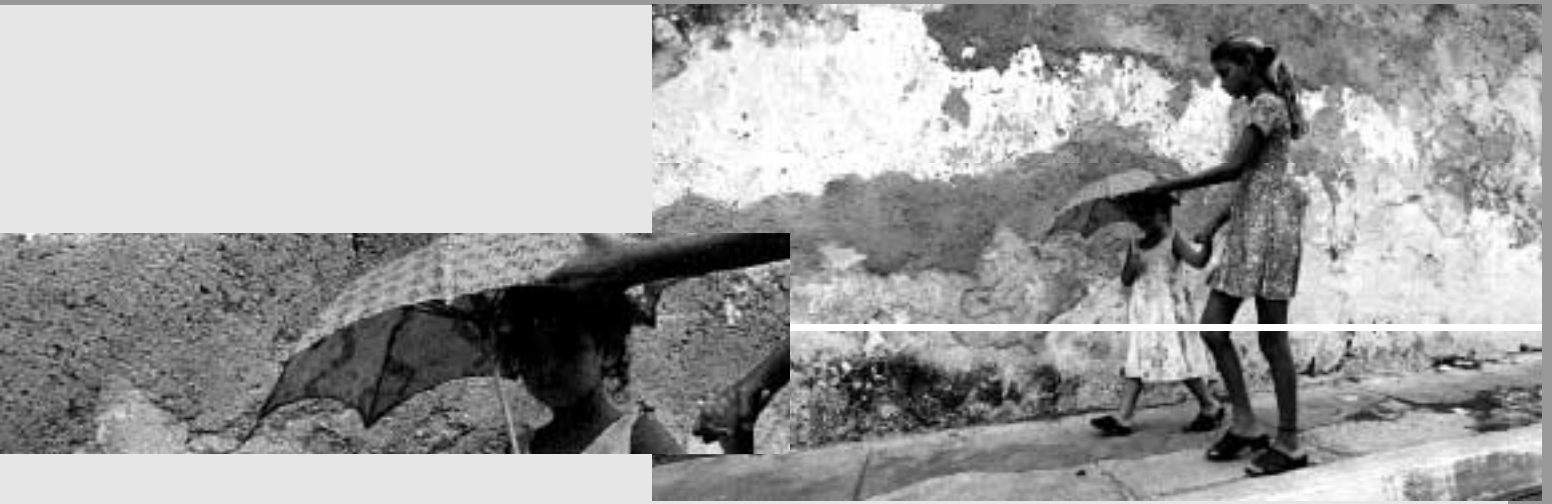
DAVID UND DER RIESE (1SAM 17,48-51)

Oft klassifizieren wir biblische Geschichten je nach Eignung für Kinder oder für Erwachsene. Dies ist beispielsweise eine Geschichte, die man eher im Kindergottesdienst erzählen würde. Wie oft aber nehmen sich Erwachsene noch die Geschichte von David und Goliath vor?

Die Geschichte beschreibt einen Kampf um Macht, Stärke und Intelligenz, also eine der vielen schwierigen Situationen, mit denen Israel zu König Sauls Zeiten zu kämpfen hatte. Es ist eine gegensätzliche Geschichte, die vom Mut des jungen David gegenüber der Kampferfahrung des Riesen Goliath handelt.

In unserer heutigen Welt sind wir ständig mit dem Kampf zwischen Mächten konfrontiert.. Mächtige Länder und Institutionen übernehmen die Kontrolle über die, die schwach sind. Einflussreiche Menschen beherrschen die, die keine Macht haben oder von anderen abhängig sind. Manchmal erleben wir sogar in Familien oder anderen Beziehungen den Kampf um Macht.

Viele Menschen in der Karibik sehen sich selbst als David, der dem Goliath der internationalen Wirtschaftskonzerne gegenübersteht, die Bankdarlehen und Kredite gewähren und die Preise für den Export und Import von Waren festlegen. Diese Institutionen sind zu einer beherrschenden Kraft geworden, die das



Wirtschaftssystem vieler Inseln kontrolliert und von der wir abhängig sind.

Auch wenn wir für unsere heitere, fröhliche Musik und unseren ansteckenden Rhythmus bekannt sind, kommen darin doch auch manchmal unsere Sorgen zum Ausdruck oder wir versuchen dadurch, unsere Traurigkeit in Glück zu verwandeln. Unsere Inseln sind klein und noch immer sind wir täglich konfrontiert mit den Folgen der Kolonisation und den damit verbundenen schrecklichen Leiden der Versklavung, versuchen aber jetzt, unabhängige Länder aufzubauen. Als Christenmenschen bitten wir Gott, uns die Stärke und Weisheit zu schenken, mit dieser Herausforderung umgehen zu können.

FRAGEN

1. Was können wir im Kampf zwischen Mächten von David lernen?
2. Wie übernehmen wir Verantwortung in den täglichen Überlebenskämpfen unserer Bevölkerung?
3. Können wir unsere Brüder und Schwestern in anderen Teilen der Welt sensibel machen, damit sie die bestehenden Missverhältnisse in unserer Welt erkennen?
4. Wie verteidigen wir uns selbst gegenüber gigantischen Wirtschaftsstrukturen?

GEBET

Gott, unser Schöpfer und Erhalter, wir kommen zu dir mit der Bitte um Weisheit, damit wir die täglichen Lasten in unseren verschiedenen Ländern tragen können.

Gib, dass wir als Kirche für die Menschen um uns herum zum Sprachrohr werden und befähige uns, aktiv am sozialen Wandel mitzuwirken.

Schenke uns Kraft und Mut, die uns umgebenden Strukturen der großen Wirtschaftsmächte zu verändern.

Lass uns für soziale Gerechtigkeit eintreten und hier und jetzt für dein Reich kämpfen.

Segne uns und sei jeden Tag mit uns in unseren Sorgen, unseren Tänzen, unserer Musik.

Und hör nicht auf, uns an die Sorge für deine Schöpfung, unseren größten Schatz, zu erinnern. Dies bitten wir in Jesu Namen. Amen.

AUTORIN

Suecia Méndez lebt in Kuba und ist Mitglied der Presbyterianisch-Reformierten Kirche in Kuba. Sie ist Herausgeberin des Ökumenischen Nachrichtendienstes in Kuba und Vizemoderatorin des Presbyteriums von Havanna.

1. Auf, singt das Lied, das Umsturz preist, das Gott allein den Größten nennt.
Sing wie Maria sang von dem, der falscher Macht den Kampf ansagt.
2. Auf, singt von dem, der tief besorgt die Last der Unterdrückten trägt, der aus der Bahn die Stolzen wirft und Größenwahn vom Platz verweist.
3. Er setzt die Armen obenan, und er versorgt mit Brot und Trank die hungrig sind und ohne Lohn.
Besitzer lässt er leer ausgehn.
4. Zum Umsturz ruft er und zum Kampf, Ihm nach für Menschentum und Recht.
Wo Volk sich drängt und Elend herrscht, zeigt, was es heißt: Nur Gott ist groß!

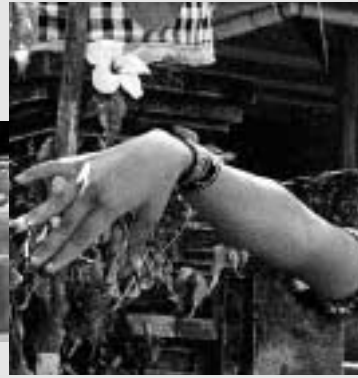
Aus Thuma Mina Lied Nr. 263.

Melodie aus Jamaica: Doreen Potter

Originaltext: Fred Kaan

Deutsche Übersetzung Dieter Trautwein

DIE FÜLLE DES LEBENS FEIERN



Vor mehr als siebzig Jahren taufte die Protestantische Christliche Kirche in Bali (*Gereja Kristen Protestan di Bali*) am Ufer eines kleinen Flusses acht Kilometer nordwestlich von Denpasar auf der Insel Bali ihre ersten zwölf Mitglieder. Heute hat die Kirche über 8.000 Mitglieder.

Die neuen Konvertiten gaben anfangs ihre balinesischen Bräuche und Traditionen auf. Sie wollten alles hinter sich lassen und hofften, in ihrem neuen Glauben das Glück zu finden. Unter der ersten Generation balinesischer Christen war ein Mann namens Made Rungu. Er wurde der erste Pfarrer auf Bali.

Rungu glaubte, dass er, um Christ sein zu können, alles aufgeben müsse, was zu seinem früheren Leben gehörte. Er befolgte nicht nur den Rat der Missionare, sondern sein eigenes Verständnis der Schrift, das auf Epheser 4, 22-24 gründete: „Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel...und zieht den neuen Menschen an“.

Rungu ließ alles hinter sich. Er gab nicht nur seine schlechten Gewohnheiten auf, wie kämpfen und stehlen, sondern auch seine geliebte balinesische Gamelan-Musik. Er veränderte seinen Umgang mit den Menschen und wollte bescheidener sein, denn er war als sehr arroganter Mann bekannt. Auch seinen Kleidungsstil veränderte er und trug fortan europäische statt balinesischer Kleider. Er baute eine Kirche nach europäischen Plänen.

Made Rungu lebte in einer völlig neuen Kultur. Trotz aller Veränderungen sprach und dachte er aber immer noch wie ein Balinese. Ja mehr noch, er fühlte und handelte als Balinese, sodass er sich nach über 25 Jahren seines Lebens als Christ wie ein Fremder auf seiner eigenen Insel vorkam. Darüber war er sehr unglücklich.

Am allermeisten vermisste er die Lieder und Tänze seiner Inselkultur. Er erkundigte sich, ob Christen Gamelan-Musik spielen und traditionelle balinesische Tänze tanzen dürften. Ein befreundeter Missionar wies ihn darauf hin, dass dies nicht nur erlaubt sei, sondern dass selbst im Gottesdienst traditionelle

Kulturelemente eingesetzt werden könnten, um das Evangelium zu verkündigen.

Made Rungu fing in den frühen 1960er Jahren an, balinesische Schattenspiele einzusetzen, um mit den Dorfbewohnern, Christen und anderen, zu kommunizieren. Zuerst benutzte er die Puppen, um lokale Geschichten zu erzählen. Später folgten Geschichten mit christlichem Inhalt. So wurden im Laufe der Zeit in der Kirche wieder Gamelan-Melodien gesungen und selbst im Gottesdienst traditionell getanzt.

Die Miteinbeziehung traditioneller Kultur in den Gottesdienst wird heute von der zweiten und dritten Generation balinesischer Christinnen und Christen selbstverständlich bejaht und sogar erwartet. Die Kirchen werden inzwischen nach balinesischer Architektur gebaut. Bei besonderen Anlässen wird das Wort Gottes durch traditionellen Tanz und Musik verkündet. Die Pfarrer tragen traditionelle balinesische Gewänder, um die Eucharistie zu feiern. Während der Weihnachts- und Osterzeit werden die Häuser christlicher Familien mit balinesischen Dekorationen geschmückt.

Die Fülle des Lebens in Christus findet nicht nur in der Verkündigung des Evangeliums ihren Ausdruck, sondern auch durch den Reichtum der balinesischen Kultur, selbst im Gottesdienst.

LASST TROMPETEN UND HÖRNER ERSCHALLEN (1CHR 15,16-16,6)

Als die Bundeslade vom Haus Obed-Edoms nach Jerusalem gebracht wurde, tanzte David und freute sich, während ganz Israel mit ihm vor Gott herzog „mit Liedern, mit Harfen, mit Psaltern, mit Pauken, mit Zimbeln und mit Trompeten“.

Der erste Versuch, die Bundeslade nach Jerusalem zu bringen misslang, weil Usa nicht sorgfältig mit ihr umgegangen war. Dies erzürnte den Herrn so sehr, dass Usa sterben musste (1Chr 13,10). David fürchtete sich so sehr vor Gott, dass er die Lade in das Haus Obed-Edoms brachte, wo sie drei Monate blieb. Erst als die



Lade, wie Mose nach dem Wort des Herrn geboten hatte, ordnungsgemäß getragen wurde, konnte David sie sicher nach Jerusalem bringen (1Chr 15,13-15).

Es war ein großes Freuden- und Opferfest. David befahl den Musikern nicht zu singen und zu tanzen, um sich selbst einen Gefallen zu tun. Er wusste viel mehr, wie hart die Reise gewesen war. Es gefiel auch keineswegs allen, König David so fröhlich tanzen zu sehen. Aber Gott hatte seine Freude daran.

Es reicht nicht aus, Gott nur mit dem Geist und in der Seele anzubeten. Wenn es so wäre, könnten wir auch zuhause bleiben, denn dann bräuchten wir nicht mit anderen Menschen Gottesdienst feiern, in die Kirche zu gehen oder aus dem Gottesdienst eine Feier des Lebens und des Glaubens zu machen.

Obwohl die Bibel, vor allem im Alten Testament, von vielen Handlungen und Symbolen spricht, die zur Gottesverehrung dienen, so kann es doch niemals ausreichen, Gott allein in Handlungen und Symbolen anzubeten. Wir sind gerufen, Gott mit unserem ganzen Wesen und Sein, mit allem was unser Leben ausmacht, die Ehre zu geben.

Die Schrift lehrt uns, dass der Gottesdienst im „alltäglichen“ Handeln und nicht so sehr in „religiösen“ Handlungen seinen Ausdruck finden sollte. „Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! (Jes 58,6-7). Und mehr noch, „ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten“ (Jak 1,27).

FRAGEN

1. Entspricht es dem Willen Gottes, die Gegenwart unseres Herrn gemäß unserer Kultur mit traditionellen Instrumenten, Melodien und

Tänzen, mit traditionellen Dekorationen und einheimischer Architektur und in Übereinstimmung mit dem täglichen Leben unserer Gesellschaft zu feiern?

2. Gibt es Risiken, die wir beachten sollten, wenn wir im Gottesdienst Elemente traditioneller Kultur verwenden?

3. Gibt es Elemente in Ihrer Kultur, die im Widerspruch stehen zu der Aufforderung, das Evangelium weiterzusagen und Gott anzubeten?

4. Welche Kriterien legen Sie an, um beurteilen zu können, ob ein Gottesdienst heilig ist und von Gott angenommen werden kann?

GEBET

Gott der ganzen Schöpfung, wir preisen deinen Namen, denn du bist allmächtig und heilig. Du hast uns in deiner Barmherzigkeit aus dem Schatten des Todes herausgeholt und neues Leben geschenkt. Du, Gott der Liebe, der du uns aus vielen Kulturen und vielerlei Herkunft zusammengeführt hast, vereine uns in dem einen Leib Christi, damit wir in Harmonie zusammenleben können. Hilf uns, niemanden zu entmutigen, sondern mutige Werkzeuge des Friedens zu werden. Schenke uns deine Weisheit, damit wir mit allen Menschen und mit deiner ganzen Schöpfung in Frieden leben, damit alle Leben in Fülle haben.

Dies bitten wir im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Amen.

AUTOR

Ketut Waspada kommt aus Indonesien und ist Pfarrer in der Protestantischen Christlichen Kirche in Bali. Als früherer Bischof seiner Kirche in Bali dient er nun einer Gemeinde in Kuta.

EINE WELTWEITE FAMILIE VON 75 MILLIONEN



Das von Gott geschaffene Universum ist groß, die durch das Christentum entstandene Welt dagegen klein. Die Welt der Völker und Nationen ist dynamisch und vielfältig, die Welt des Christentums trotz ihrer vielen Konfessionen und Traditionen wesentlich enger. Der Reformierte Weltbund ist eine Gemeinschaft von mehr als 200 Kirchen mit 75 Millionen Mitgliedern. Wir sind nicht klein, aber verglichen mit der Weltbevölkerung von 6 Milliarden Menschen sind wir eine bescheidene Zahl.

Wie können wir eine lebensfrohe Gemeinschaft werden, die trotz aller ihrer Begrenzungen wie der das Mehl treibende Sauerteig (Mt 13,33) die Welt verändert? Diese Frage hat viel mit unserem Selbstverständnis als reformierte Kirchen, als Mitglieder einer christlichen Gemeinschaft und als Teil der Welt der Nationen und Völker zu tun.

YOUNDE GEHT IN DIE STADT

Im Lande der Akim, in den Hügeln fernab der Küste Afrikas, lebte einst ein Mann namens Younde. Er war ein einfacher Mann, der noch nie weit weg von Zuhause war. Er hatte oft von der großen, am Meer liegenden Stadt Accra gehört, und von all den wunderbaren Dingen, die dort zu finden waren, aber er hatte die Stadt noch nie gesehen. Eines Tages jedoch musste Younde nach Accra gehen. Er lief auf heißer und staubiger Straße viele Tage lang.

Als er nahe der Stadt war, sah er einen kleinen Jungen, der Kühe hütete. Er fragte ihn, „Wem gehören alle diese Tiere?“ Aber der Junge verstand Younde nicht, denn Younde sprach Akim, während sie in Accra Ga sprachen. „Minu“ antwortete er, was soviel heißt wie „Ich verstehe dich nicht“. „Minu!“ sagte Younde. „Was für ein reicher Mann er sein muss, um so viele Kühe zu besitzen!“ Younde kam auf den Markt und sah, wie die Frauen Dinge verkauften, die es in seinem Dorf nur selten gab. „Wo kommen alle diese Dinge her?“ fragte er ein kleines Mädchen. Sie lächelte und antwortete, „Minu.“ Younde schwieg. Alles war Minu. Minu war überall.

Er hielt einen alten Mann an, der eine Trommel unter seinem Arm trug. „So viele Menschen sind

gleichzeitig hier!“ rief er aus. „Was bringt so viele Leute dazu, nach Accra zu kommen?“ „Minu,“ entgegnete der Alte. Younde war fassungslos. Welchen Einfluss Minu haben musste! Die Menschen kamen nur wegen ihm in großen Scharen nach Accra. Er verließ den Markt und ging zum Strand. Im Wasser lagen viele Fischerboote mit Segeln. „Oh! Wem diese Boote wohl alle gehören?“ fragte er den Fischer. „Minu“, antwortete der Fischer. Younde war überwältigt. Minu war wirklich ein ganz großer Mann. Ihm gehörte alles. „Ich hätte es nicht geglaubt, wenn ich es nicht gesehen hätte“, meinte Younde, „sie sollten Accra, Minus Stadt nennen.“

Am Rand der Stadt begegnete er einem Beerdigungszug. Er fragte einen der Trauernden: „Wer war der Mensch, der gestorben ist?“ Der antwortete traurig, „Minu“. „Was! Der große Minu ist tot?“ entfuhr es Younde. „Oh, armer Minu! Er starb einfach wie ein ganz gewöhnlicher Mensch!“ „Armer Minu!“ sagte er immer und immer wieder. „Armer Minu!“

(Youndes Geschichte ist ein sehr bekanntes ghanaisches Märchen. Dies ist eine gekürzte Version von „Younde goes to town“ aus *Best-Loved Folktales of the World*, hrsg. von Joanna Cole, Anchor Books, New York, 1983.)

VERSTEHEN WIR WIRKLICH? (Mk 8,14-21)

Als sie in einem Boot auf dem See Genesareth von einem ermüdenden Dienst unter den großen Menschenmengen, die sich um Jesus scharten, heimkehrten, merkten die Jünger, dass sie vergessen hatten, etwas Essbares mitzubringen. Sie hatten nur noch einen Laib Brot und das machte ihnen Sorgen.

Jesus sagte zu ihnen, „Warum redet ihr davon, kein Brot zu haben? Versteht ihr eigentlich immer noch nicht? Sind eure Herzen so verhärtet? Habt ihr Augen und seht doch nichts? Habt ihr Ohren und hört nichts? Habt ihr alles vergessen? Als ich die fünf Brote für die fünftausend brach, wie viele Körbe voller Brocken habt ihr da eingesammelt?“ Sie antworteten ihm, „Zwölf!“ „Und sieben für die viertausend und wieviele Körbe voll Brocken habt ihr dort eingesammelt?“ Sie erwiderten, „Sieben.“ Danach sagte er zu ihnen, „Versteht ihr denn immer noch nicht?“



Die Jünger waren überwältigt von der Menge. Sie sahen die Menschenmassen, aber sie verstanden nicht, was diese Menge Jesus bedeutete oder was Jesus für die Menge bedeutete. Sie waren so beschäftigt mit ihrer Aufgabe, Brot auszuteilen und wieder einzusammeln, dass sie nicht verstanden, was da vor sich ging. Das Brot symbolisierte die Fülle der Liebe Gottes, die allen – reichlich und im Überfluss – angeboten wurde.

Die Jünger Jesu hörten, was Jesus sagte, und sie sahen, was er tat, aber die meiste Zeit verstanden sie ihn nicht. Auch Younde war dermaßen überwältigt von Accra. Er war so beschäftigt, sich sein eigenes Bild auszumalen von dem, was er sah und hörte, dass er gar nicht merken konnte, dass die Menschen, die er traf, seine Sprache nicht verstanden und er die ihre nicht. Er ging nach Accra als Fremder und er kehrte zurück als Fremder. Sind wir denn besser als die Jünger – besser als Younde?

Haben wir je darüber nachgedacht, dass andere Christinnen und Christen vielleicht gar nicht verstehen, welches Selbstverständnis uns als reformierte Kirchen trägt? Haben wir je überlegt, dass Menschen, die keine Christen sind, es vielleicht schwierig finden, unser Ziel zu verstehen, dass wir Liebe, Gerechtigkeit und Frieden in die Gemeinschaft bringen wollen? Übrigens, sind wir, als Mitglieder des Reformierten Weltbundes von so unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft einander etwa weniger fremd in unserer gemeinsamen Suche nach der Fülle des Lebens?

Delegierte aus den Kirchen in aller Welt werden nach Accra kommen. Wir werden dort ankommen als Fremde, aber lasst uns dafür sorgen, dass wir nicht als Fremde auseinander gehen, nicht als Fremde unserer ghanaischen Gastgeber, nicht als Fremde der Menschen in Afrika, der Welt oder der Schöpfung Gottes. Möge Gott uns danach auf den Heimweg schicken mit dem Wissen, einander verstanden zu haben und verstanden worden zu sein. Dies meinen wir, wenn wir sagen, dass wir reformiert und ökumenisch als Christinnen und Christen in einer Welt unterschiedlicher Kulturen und Religionen leben wollen.

FRAGEN

1. In welcher Weise kann uns die Bibel helfen, was reformiertes Christsein bedeutet?
2. Wie kann die Welt um uns herum uns lehren, bessere Christinnen und Christen zu sein?
3. Wie können wir mit anderen Christenmenschen zusammenarbeiten, um die Fülle des Lebens in Jesus Christus zu bezeugen?
4. Was können wir tun, um das gegenseitige Verständnis mit unseren nichtchristlichen Nachbarn zu verbessern?
5. Was sollen wir aufgeben, um das Leben in Fülle mit unseren Nächsten zu teilen?

GEBET

Gott der Weisheit, erleuchte unsere Sinne, damit wir verstehen, was wir sehen und was wir hören. Erlöse uns von unseren kleinen Sorgen und öffne unseren Geist für die Welt mit all ihren Freuden und Leiden. Befreie uns von unserer Selbstbeschäftigung und öffne unsere Herzen in Liebe und Mitgefühl für unsere Nächsten, für Christen anderer Traditionen, für Menschen anderen Glaubens und für alle Frauen, Männer oder Kinder, mit denen wir die von dir geschaffene Welt teilen. Dies bitten wir in Jesu Namen. Amen.

AUTOR

CS Song kommt aus Taiwan und ist Pfarrer in der Presbyterianischen Kirche in Taiwan. Er ist Theologie-professor an der Pacific School of Theology und der Graduate Theological Union in den Vereinigten Staaten. Außerdem ist er Präsident des Reformierten Weltbundes..

BILDNACHWEIS

Die meisten Photos in *Zehn Ozeane überqueren* wurden von PhotoOikoumene, dem Photodienst des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), zur Verfügung gestellt. Der Reformierte Weltbund dankt PhotoOikoumene, die dadurch die Illustration dieses Heftes ermöglichte. Sie finden PhotoOikoumene im Internet unter <http://www.photooikoumene.org/>.

Einführung

Gemälde des Johannes Calvin © Jean Guitton

Auf dass alle Leben in Fülle haben

Alle Photos © ÖRK: Peter Williams (1-4) und Jean-Claude Lejeune (5).

Christlicher Glaube in einer pluralistischen Gesellschaft

Alle Photos © ÖRK: Peter Williams (1), Jean-Claude Lejeune (2), Sebastio Salgado (3), und J. Lienbenberg (4).

Hoffnung auf Frieden inmitten von Gewalt

Photo des Jungen mit Kerze © EPD: Neetz.
Photo des Jungen im Müll © ÖRK.

Das Leben steht auf dem Spiel

Zeichnung der Justitia von Marie Arnaud Snakkers.
Photos von SueZann und Billy Bosler (privat).

Ich war blind, aber nun sehe ich

Alle Photos © ÖRK: Peter Williams.

Eine Kirche ohne Mauern

Alle Photos © ÖRK: Peter Williams (1 und 3), John Taylor (2), Rick Reinhard (4).

Reformierte Kirchen in der Mission vereint

Alle Photos von Jet den Hollander.

Frauen und Männer erneuern die Kirche

Photos 1 und 3 © ÖRK: Peter Williams.
Photo 2 © RWB. Photo von Lilia, die ein Hochzeitspaar segnet (privat).

Wessen Hilfe steht im Namen des Herrn?

Alle Photos © ÖRK: Peter Williams.

Sabbatruhe für die ganze Schöpfung

Alle Photos © ÖRK: Peter Williams (1, 3 und 4), Wolf Kutnahorsky (2).

Calvin und die Armen

Alle Photos © ÖRK

Leben im Schatten von Giganten

Alle Photos © ÖRK: Paul Jeffrey.

Das Leben in Fülle feiern

Photo 1 von Renate Herdrich. Photo 2 © RWB.
Photo 3 © ÖRK. Gemälde der Baliszene von W. Turun.

Eine weltweite Familie von 75 Millionen

Photos 1 und 2 © RWB. Photo 3 © ÖRK: Jonas Ekströmer.
Photo 4 © ÖRK.

Rückseite

Photo von Jet den Hollander.

ISBN 92-9075-071-5

© 2002 Reformierter Weltbund

Postfach 2100, 150 route de Ferney,
CH 1211 Genf 2, Schweiz

www.warc.ch; warc@warc.ch

Die hier abgedruckten Texte geben, wenn nicht anders vermerkt, die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder und dürfen nur mit Erlaubnis des Herausgebers reproduziert werden.

Herausgegeben von Douglas L. Chial mit Hilfe von Páraic Réamonn und Terry Angleys.

Übersetzung: Dorothea Dilschneider mit Hilfe von Hartmut Lucke.

Layout und Design von Marie Arnaud Snakkers.

Gedruckt in Spanien von Policrom, S.A.

